

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.



Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Dringelosen. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich für den Postweg. — Tages-Verkaufungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Bismarckstr. 18, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich; die vorigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Btg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btl. für lokale Reklamen; 2 Btl. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeliebten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 5. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 413. • 62. Jahrgang.

## Der letzte Sinn des Krieges.

○ Berlin, 2. September.

Die prachtvolle Einmütigkeit des deutschen Volkes drückt sich auch darin aus, daß wir alle wissen und es zum Rückgrat unseres starken Willens machen, dieser Krieg dürfe nur mit der unbedingten Sicherung von Reich und Nation gegen abermalige Überfallslüste endigen, er müsse also, ganz einfach gesprochen, mit der Unschädlichmachung der Gegner abschließen. Wie das durchzuführen ist, darüber wird zu reden sein, wenn die Waffen ruhen, und wenn sich die Friedensunterhändler an den grünen Tisch setzen. Aber das Ziel selbst wird bei uns ganz gewiß niemand aus den Augen verlieren, die Reichsleitung nicht und das fordernde und unterstützende Volksbewußtsein auch nicht. In ungefähren Umrissen läßt sich schon jetzt mindestens das eine andeuten, daß die wirksamste Sicherung des Friedens durch die möglichst weitgehende Schwächung Frankreichs herbeigeführt werden können. Wir können heute nicht wissen und nicht jagen, wie wir beim Ende des Krieges mit Rußland und mit England stehen werden, und wenn wir auch die Gewißheit haben dürfen, daß diese beiden Staaten den Angriff auf uns bitter zu bereuen haben werden, so muß man zunächst doch vorsichtig mit der Bewertung der mutmaßlichen Erfolge wie der Möglichkeiten ihrer späteren Ausnutzung sein. Auch was Frankreich betrifft, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, aber das, was wir wollen, unter allen Umständen wollen müssen, läßt sich doch schon klar übersehen. Frankreich muß für unabsehbare Zeit daran verhindert werden, die Kriegsfäden zu schwingen. Vom Fürsten Bismarck stammt das Wort vom „Weißbluten“, das auch jetzt für uns bestimmend bleiben muß. Wir lassen uns in diesem Augenblick nicht auf die Frage von Gebietsabtretungen ein, die wir überdies nicht einmal für die wichtigste der in Betracht kommenden Fragen halten. Dringender ist wohl die militärische, die finanzielle, die wirtschaftliche, die allgemeinpolitische Schwächung unseres Hauptgegners. Schon allein die Umklammerung der Republik von Norden her, die in irgendeiner Form dauernd wird bleiben müssen, schon diese Erscheinung wird uns eine übertragende Stellung gewährleisten, durch die Frankreich auf einen zweiten Rang herabgedrückt werden und bleiben muß. Eines der stärksten Mittel aber, mit denen wir französische Nachwünsche zu dämpfen haben werden, wird sich in der Forderung einer reichlich bemessenen Kriegsschädigung darbieten, gegen welche die 5 Milliarden Franken von 1871 ein Kinderpiel sein werden. Die erste und letzte Aufgabe jedenfalls ist es und bleibt es, Frankreich an seinem Lebensnerv zu treffen. Vielleicht werden wir den anderen Dreiverbandsgegnern gegenüber hierzu nicht imstande sein, Frankreich gegenüber werden wir es sein, und darum kann man schon heute, sofern uns das Kriegsglück treu bleibt, ein dauerndes Ergebnis erwarten, dessen Bedeutung weit über unsere Erfolge im Kriege von 1870/71 wird hinaus-

reichen müssen. Damals blieb Frankreich, obwohl vorübergehend geschwächt, doch in der Hauptsache unberührt, es blieb die Großmacht, die auf gleichem Fuße mit uns und anderen Mächten stand. In Zukunft wird ein finanziell zerrüttetes, wirtschaftlich zurückgedrängtes, national entkräftetes, an der Möglichkeit unserer Zwangung notwendigerweise verzweifelndes Frankreich an Bündniswert für jeden unserer Feinde soviel einbüßen, daß die Gefahr einer abermaligen Einkreisung nach Eduardschem Muster vielleicht für immer und mindestens für ein halbes Jahrhundert ausgeschaltet sein wird. Weil dies die von den Verhältnissen selbst dargebotene, geschichtlich-politische Sachlage ist, darum bleibt es dem Betrachter schlechterdings unverständlich, wie es überhaupt möglich sein kann, daß sich bei uns schon jetzt, mitten in unserem Siegeszuge nach Paris, Stimmen erheben, die einen für beide Teile ehrenvollen Frieden empfehlen. Wir wollen das Blatt und die Partei nicht nennen, die uns in so unkluger Weise Schwierigkeiten machen möchten; es herrscht ja Burgfriede in Deutschland, und jeder Streit, auch wenn Torheit und Einsichtslosigkeit dazu nötigen sollten, ihn aufzunehmen, möge, solange es geht, vermieden bleiben. Das aber muß und soll doch gesagt werden, daß, wer uns heute bereits, wo die Hauptarbeit zur Unschädlichmachung der Republik noch zu tun ist, von einem ehrenvollen Frieden spricht, also von einem, bei dem Frankreich wahrlich gut abschnitte, den ganzen Sinn dieses Krieges entweder nicht begriffen hat oder ihn freventlich in sein Gegenteil umkehren will. Es gibt für uns keine Wahl, Frankreich muß niedergebungen werden, damit wir leben und gedeihen können, und mit der Zwangung Frankreichs werden wir auch keine Freunde, unsere Feinde, am empfindlichsten treffen. Dies muß durchgesetzt werden, und wer uns mit der Beschränktheit von Gevattern Schneidern und Handschuhmachern oder mit hoffnungslos unpolitischen Sentimentalitäten entgegentritt, der verachtet sich geradezu an den Lebensinteressen unseres Volkes.

## Antwerpen.

Als sich die deutschen Truppen der Landeshauptstadt Brüssel näherten und die Besetzung dieser Stadt in Aussicht stand, begaben sich der König und die Regierung nach Antwerpen. Dorthin ging auch der größere Teil des belgischen Heeres zurück, als es sich nicht mehr im freien Felde halten konnte. Diesen Fall hatte man bereits bei dem ersten Entwurf des belgischen Festungssystems im Auge gehabt. Während Lüttich und Namur bekanntlich das Maastal, diese uralte Bäder- und Heerstraße, sperren und der Benützung durch einen von West nach Ost oder umgekehrt marschierenden Gegner entziehen sollte, war Antwerpen als Zentralwaffenplatz auszuweisen. Er sollte der Regierung und der Armee Schutz gewähren, bis von auswärts Hilfe herbeikommen würde. Hierbei dachte man in erster Linie an die Landung eines englischen Hilfskorps, das dann im Verein mit der unter den Schutz der Festungswälle zurückge-

gangenen belgischen Armee die Offensive ergreifen und den den Waffenplatz einschließenden Gegner schlagen und zurückwerfen sollte. Diesem Gesichtspunkte entsprach es, daß Antwerpen zugleich als großer Manövrierplatz ausgebaut wurde, der nicht nur eine sehr starke Armee aufnehmen, sondern ihr auch Bewegungsfreiheit und das überraschende Vordringen sichern sollte. Dies alles bedingte eine große Ausdehnung der Befestigungswerke und ein ziemlich weites Sinausschieben der vordersten Linie. Weiterhin sollten die Werke das Innere der Stadt und die wertvollen Hafenanlagen gegen eine Beschließung sichern.

Auf Grund dieser Erwägungen wurde Antwerpen, das schon im Mittelalter befestigt gewesen war und manche Belagerung und manchen Sturm abgehalten hatte, im Jahre 1859 von dem berühmten Festungsbaumeister, dem General Brialmont, neu befestigt. In den nächsten Jahren wurden die Befestigungen immer weiter ausgebaut und vervollständigt. Es stellte sich aber heraus, daß sie bei der steten Zunahme des Handels und Verkehrs mit der dadurch bedingten Vergrößerung der Hafenanlagen in ihrer damaligen Lage und Ausdehnung ein stetes Hindernis für eine gesunde und freie Entwicklung der Stadt und des Hafens waren. Es wurde deshalb beschloffen, den ganzen Befestigungsgürtel weiter hinauszuschieben. Nach langjährigen Verhandlungen und schweren inneren Kämpfen wurde im Januar 1906 der Plan einer Neubefestigung von Antwerpen angenommen und die dafür erforderlichen Mittel bewilligt. In den nächsten Jahren wurden die projektierten Bauten ausgeführt.

Die alte Stadtbefestigung wurde ganz beseitigt und das dadurch gewonnene Gelände für Erweiterungsbauten benützt. Dafür wurde die bisherige innere Fortlinie durch eine zusammenhängende Verteidigungslinie ausgebaut und so die zwischen den einzelnen Forts vorhandenen Lücken geschlossen. Als Ersatz wird ein neuer äußerer Fortgürtel geschaffen, der sich 4 bis 12 Kilometer vor der neuen Umwallung hält. Er besteht auf dem rechten Schelde-Ufer aus 16 Forts und 12 Zwischenwerken, auf dem linken Schelde-Ufer aus 6 Forts und 2 Zwischenwerken. Der Umfang der neuen Befestigungslinie beträgt etwas über 100 Kilometer. Die Forts sind nach den neuesten Grundrissen erbaut und mit modernen schweren Geschützen armiert. Nach den letzten Berichten scheinen aber die Werke noch nicht alle fertiggestellt zu sein. Einzelne Werke, namentlich auf dem linken Ufer, sollen überhaupt noch nicht begonnen, andere noch im Bau begriffen sein. Jedenfalls sind sie trotz aller Betonbauten und Panzerwerke nicht imstande, den neuesten deutschen Belagerungsgeräten Widerstand zu leisten. Die 42-Zentimeter-Gaubitze wird sie ebenso schnell und gründlich zerstören wie die Werke von Lüttich und Namur.

Die Verteidigung dieser Festung erhält eine große natürliche Stärke durch die vielen Wasserläufe und kleinen Kanäle, die sich vor der Front befinden und die eine Unterwasserseiche des Vorgebietes gestalten. Durch zahlreiche Schiffsanlagen ist gesorgt, daß diese schnell wirksam wird. Dadurch wird zwar der Nahangriff erschwert, wenn es aber möglich ist, die Werke durch Fernfeuer zu zerstören, so hat dies weiter keine Bedeutung. Unter den Wasserläufen ist die im Süden und Südosten fließende Nethe und Rupeel zu erwähnen. Die Festungswerke sind teilweise über diese hinaus vorgeschoben, so daß sie als Brückenköpfe wirken und eine Offensive der Besatzung erleichtern.

In Antwerpen befinden sich vier Divisionen der belgischen Armee, die ja vor einigen Tagen einen Ausfall unternahmen,

## Bur Tage.

Es ist geschehen, was zum Himmel schreit:  
Um einen Haufen Meuchelmörder scharen  
Die Völker sich, und gellende Fanfaren  
Rufen zum Massenmord die „Christenheit!“

Die Maske fiel: Das Tor der Hölle bricht,  
Und dumpfe, jähwedde Schlangenzügel  
Spein, giftgeschwollen, ihre Gitterzäuel  
Allem, was heilig ist, ins Angesicht.

Ringsum aus allen Norderhöhlen kriegt  
Widrig Gavrüm mit Reid und Haß und Lüge  
Und Gift und Doh in scheußlichem Gefüge,  
Und alles redt sich, was in Sümpfen liegt! . . .

O deutsches Volk mit deinem reinen Schilde,  
Wie ragst du hoch aus dieser niederen Menge,  
Wie herrlich strahlst aus diesem Schandgedränge  
Dein todumdrohtes, würdevolles Bild!

Wie stehst du da so frei und froh und stark  
In deiner Wahrheit, deiner schlichten Treue,  
Gegen die Lügenbrut, die sonnencheue,  
Du eingiges mit unzerfressenem Mark!

Der Menschheit Würde ruhest in deiner Hand!  
In diesen ehr- und gottverlassenen Zeiten,  
Und wenn sich alle, alle von ihr scheiden —  
Du bleibst ihr Heimat, deutsches Vaterland!

In ihrem Reichen laß dein Vanner wehn  
Und kämpf in Gottes Namen um dein Leben:  
Er, der die Hohen dir und Kraft gegeben,  
Gott ist mit dir — wer kann dir widerstehn?!

Kaspar Böglert.

## Herrenloses Land.

Von Erich Köhler.

Aachen, Ende August.

Das gibt es also noch in Europa, hat es wenigstens bis zum 1. August dieses Kriegsjahres gegeben! Während jeder Erdensatz an erreichbarer Stelle seinen Herrn hat, während selbst auf den Eisfeldern Spitzbergens Klagen gehört werden, die die Besitzergreifung verkünden, haben wir im Herzen Europas oder wenigstens ihm eng benachbart noch ein schönes und gesegnetes Stückchen Land, das keine Faust über sich spürt. Für ihre besonderen Freiheiten haben die Bewohner des Ländchens freilich jetzt auch zuerst und am härtesten die Geißel des Krieges kennen gelernt. Denn ehe die deutschen Truppen belgischen Boden betraten, stürmten ihre Kolonnen durch die Wälder von Neutral-Moresnet, dem herrenlosen Gebiet bei Aachen.

Natürlich haben die Herren Diplomaten diese seltsame Existenz verschuldet. Als sie nach dem Großfreiemacher Napoleon Europa wieder ein bißchen ordneten, hatten sie soviel zu tun, daß sie ein kleines Stückchen Land zwischen Preußen und Belgien einfach vergaßen. Und als sie das Verssehen merkten, schien es nicht mehr recht lohnend, dafür einen neuen Kongreß einzuberufen, und man überließ den beteiligten Nachbarn Belgien und Preußen die Entscheidung über das Schicksal der 550 Hektar, um die es sich im Ganzen handelte. Die beiden Nachbarn konnten sich aber absolut nicht über die Verteilung des nicht einmal großen Rittergutes einigen, und da auch ein Krieg darum nicht recht lohnend schien, nahm man es schließlich in eine gemeinsame Verwaltung. Das ging so recht und schlecht 25 Jahre lang, bis man zum silbernen Jubiläum der Existenz den Neutral-Moresnetern im Jahre 1841 eine eigene Regierung schenkte. Ein

Bürgermeister, der an der Spitze eines — man möchte beinahe sagen: Aufsichtsrates von zehn Räten steht, repräsentiert die Regierung des Landes. Leider scheint der derzeit regierende Herr nicht sehr tüchtig zu sein. Er hätte sonst zweifellos nicht die Gelegenheit verpassen dürfen, für sein Land durch eine Kriegserklärung an Deutschland Reklame zu machen, wie das ja andere Länder getan haben, die doch immerhin in der Öffentlichkeit bekannter sind als Neutral-Moresnet!

Allerdings haben die Moresnetter für ihre Verwaltung keine besonders tüchtige Persönlichkeit nötig. Das ganze Gebiet hat nur einen größeren Ort, der wie das Land heißt und etwa dreitausend Seelen zählt oder vor dem 1. August zählte. Daneben gibt es noch ein Preußisch-Moresnet, das sich unmittelbar an das neutrale Dörfchen anschließt und 6- bis 700 Einwohner hat, und ein Belgisch-Moresnet, dessen 1200 Bewohner ungefähr drei Kilometer südlich in dem bisherigen belgischen Arrondissement Verbois liegen. Diese Dreiteilung wird nun wohl freilich ein Ende haben und der Bürgermeister von Neutral-Moresnet dürfte bereits dem nächsten preussischen Staatshaushalt als Pensionäre zur Last fallen.

Die Geschickter, die in den kommenden Jahren die Sekundarbank des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Aachen drücken, werden dadurch eine Quelle verlieren, aus der wir in der feigen Jugend immer mit Wonne geschöpft haben. Denn in Neutral-Moresnet, wohin wir von Aachen auf schönen Waldwegen in knappen anderthalb Stunden wanderten, gab es schon die schönsten französischen Zigaretten, die nicht nur sehr schwarz waren, sondern auch nur einen halben Centime kosteten. Denn das ist fader: die werden in Zukunft da teurer sein. Die Bewohner des bisher neutralen Ländchens freilich werden noch ganz andere Eigenheiten verlieren. So galt zum Beispiel auf diesem Gebiete noch der

der unter großen Verlusten abgeschlagen wurde. Es ist wenig wahrscheinlich, daß er erneuert werden sollte. Die Befestigungen von Antwerpen haben den Nachteil, daß sie im Verhältnis zu der Größe der belgischen Armee zu ausgedehnt sind. Sie erfordern zu ihrer Verteidigung 80- bis 100 000 Mann. Ein weiterer Nachteil ist, daß Antwerpen nicht unmittelbar an der Mündung der Schelde, sondern etwa 90 Kilometer landeinwärts liegt und daß der Unterlauf der Schelde durch holländisches Gebiet fließt. Holland hat an der Mündung Küstenbefestigungen errichtet, durch die

Denkmal von Waterloo dröhnte der Boden von den schweren Schritten der deutschen Regimenter, die von Brüssel nach Frankreich zogen. Es war ein herrlicher Anblick! Trotz der Müdigkeit sahen die Truppen prachtvoll aus. Alles ging regelmäßig, als gelte es eine Parade auf dem Tempelhofer Feld."

**Keine Rache, sondern Pflicht.**

Düsseldorf, 2. Sept. Eine Rechtfertigung der Haltung der deutschen Truppen gegen heimtückische Überfälle durch die Bevölkerung in Feindesland bringt folgende Bekannt-

geschont werden können. Daß einzelne Häuser, ja blühende Dörfer und selbst ganze Städte dabei vernichtet werden, ist gewiß beklagenswert, darf aber zu unangebrachten Gemüts-erregungen nicht verleiten. Sie dürfen uns nicht so viel weh tun wie das Leben eines einzigen Soldaten. Das ist selbstverständlich und braucht eigentlich nicht gesagt zu werden. Hier Mitleid zu zeigen, wäre sündhafte Schwäche. Das Blut der Unschuldigen kommt über die Häupter der Urheber jener jammervollen Überfälle. Von Rache und Vergeltungsgefühlen, die der eingangs erwähnte, mit ganz unverständlichen Zeitungsartikeln unserer Heeresleitung aufgereizt, ist dabei keine Rede. Unsere Befehlshaber tun, um das nochmals zu betonen, einfach ihre Pflicht, und diese Pflicht werden sie tun bis zum glorreichen Ende des Krieges. Rückwärts-losester Schutz unsern von Nord umlauerten Soldaten um jeden Preis! Wer da von Barbarei spricht, frevelt. Eiserne Pflichterfüllung ist ein Ausfluß hoher Kultur, und darin kann die Bevölkerung in den feindlichen Ländern von unserm Heer nur lernen. Der kommandierende General Frhr. v. Bissing

**Telegraphenerklärungen in Brüssel.**

hd. London, 4. Sept. Aus Brüssel wird gemeldet, daß auf dem Boulevard du Nord die Telegraphenlinie, die die deutsche Heeresleitung zur Verbindung mit ihren im Felde stehenden Truppen angelegt hat, geschnitten wurde. Der deutsche Oberbefehlshaber hat einen Anschlag veröffentlicht, in dem er erklärt, daß, wenn ein ähnlicher Fall sich wiederhole, der ganze Stadtteil, in dem sich das Verbrechen abspielt, zur Strafe herangezogen werde.

**Englische Blätter berichten über weitere Erfolge der Deutschen in Nordfrankreich.**

Rotterdam, 4. Sept. (Fig. Drahtber.) Der Bericht der "Times" meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Sommetal ist aufgegeben und Amiens in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. "Daily Chronicle" meldet, daß die deutschen Truppen sich schon in Creil und sogar bei Selin befänden, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu hören sein dürfte.

**Die Fortschritte der Armeen Auffenbergs und Danks in England zugegeben.**

hd. London, 4. Sept. Die hiesige Presse konstatiert einstimmig, daß die Armeen der Generale Auffenberg und Dank in den letzten Tagen riesige Erfolge erzielt hätten.

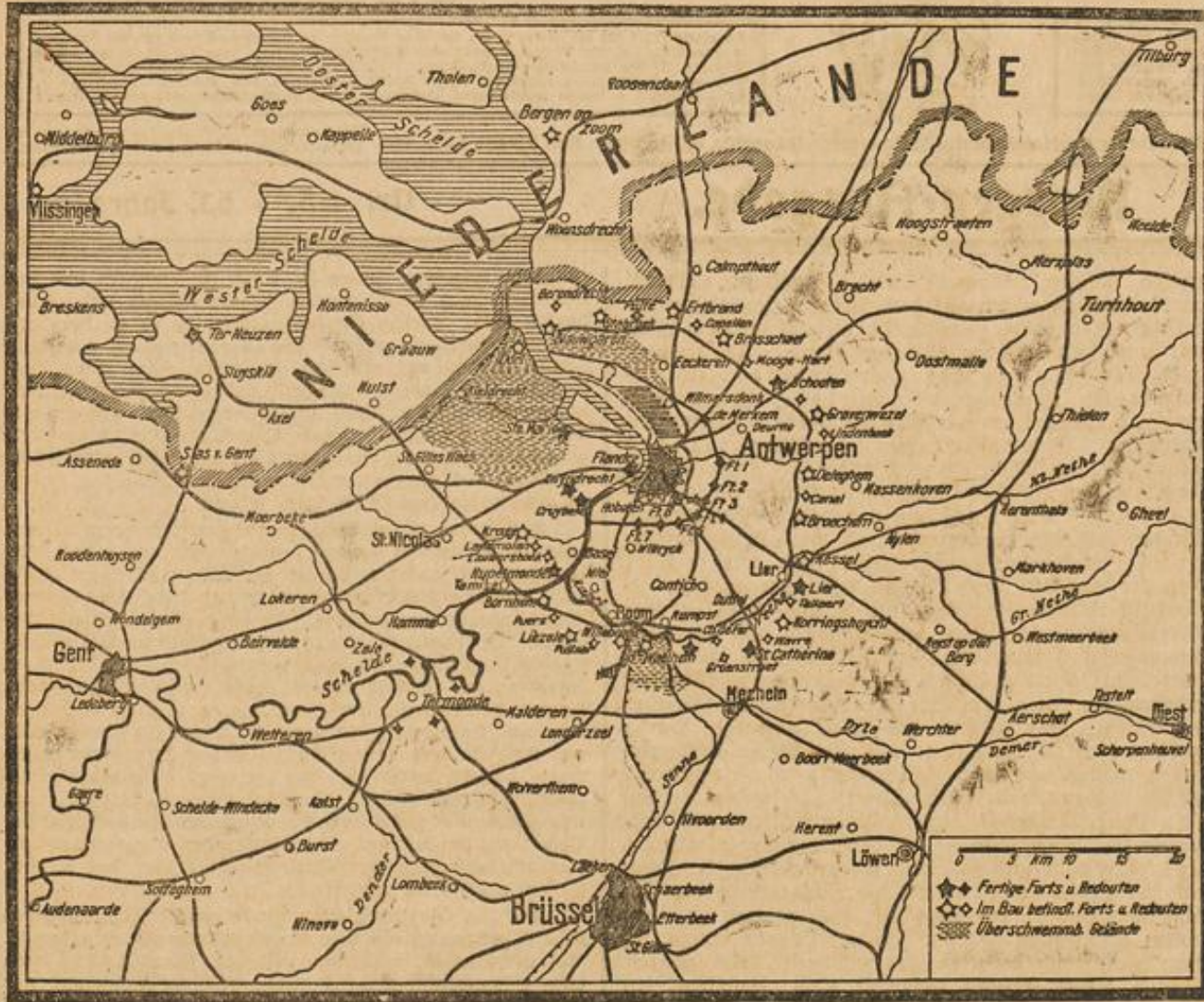
**Englische Urteile über unser Heer im Norden.**

Im Londoner "Daily Telegraph" berichtet einer der englischen Berichterstatter, die aus Frankreich zurückgekehrt sind: "Glauben Sie mir — es war die Hölle! Ich habe den Vorgezogenen und auch den Vorenzogenen von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas Schrecklicheres gesehen wie das, was dort passierte. Es geschah alles so unerwartet. Wir glaubten die Deutschen einige 15 Meilen entfernt und mit einemmal eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was in meinem Regiment passierte: Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und noch zwei andere. So unerwartet und so schrecklich war der Angriff der Feinde und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab.

Als das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen und die Verbündeten zogen aus seinem Erscheinen die Schlussfolgerung, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieses Schlachtfeld vorher gründlich studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes anwiesen. Die Schützengräben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz. Kein Mensch hätte einem solchen mörderischen Feuer widerstehen können. Es war ein Regen von Blei, eine Überschwemmung von Blei und ich kann es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es waren geradezu Teufel."

Ein militärischer Berichterstatter in Frankreich meldet dem Blatt:

"Der Aufmarsch der Deutschen über die Ardennen, über die Maas und durch die freien Ebenen, bis ihr rechter Flügel uns umfasse, wird in der Geschichte dasjenige als eines der kühnsten und bestausgeführten Manöver seiner Art, das jemals in großem Umfang versucht wurde."



die Einfahrt in die Schelde gesperrt werden kann (Fort Vlissingen). Es besteht dann die Gefahr, daß Antwerpen von jeder Verbindung mit dem Meere abgeschnitten wird.

Ein deutsches Vorgehen gegen die verkleinerte Darstellung der Vorgänge in Löwen.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die Vorgänge in Löwen: Gegenüber den verkleinerten Darstellungen der Vorfälle in Löwen waren die diplomatischen Vertreter des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen versehen worden. Der kaiserliche Gesandte im Haag war überdies beauftragt, die niederländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung dringen nahe legen, daß sie die Zivilbevölkerung von ihrem gänzlich ausschließlichen Widerstand zurückhalte. Der niederländische Minister des Auswärtigen machte daraufhin dem belgischen Gesandten im Haag entsprechende Mitteilungen, die dieser seiner Regierung weiterzugeben versprach.

**Zur Ordnung gerufen.**

Amsterdam, 2. Sept. Das amerikanische Kriegsministerium forderte einen gewissen Louis Seaman, der Mitglied der amerikanischen Ambulanz in Belgien ist, zu einer Erklärung auf. Der Mann hatte behauptet, der Angriff des Zeppelins auf Antwerpen sei der „Überfall einer Öhane gewesen, die in der Nacht Frauen und Kinder ermordet“.

**Der Durchmarsch durch das Schlachtfeld von Waterloo.**

Amsterdam, 2. Sept. Ein Berichterstatter des Blattes „Telegraaf“, der in Brüssel ist, meldet: Wir begegneten überall deutschen Erkundungstruppen, und am Fuß des mächtigen

machung des stellvertretenden kommandierenden Generals des 7. Armeekorps: „Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß eine Zeitung das strenge Vorgehen unserer militärischen Befehlshaber gegen das nichtswürdige Frankkreuzwesen in Belgien als Ausfluß eines bloßen Rache- und Vergeltungs-gelüstes bezeichnet und geschmäht hat. Der Artikel, gegen den ich pflichtgemäß unverzüglich eingeschritten bin, gibt mir Veranlassung, mit einem auflärenden Wort mich an die Bevölkerung im Bereich des 7. Armeekorps zu wenden. Die hinterlistigen und heimtückischen Überfälle, die von seiten einer feindlichen Bevölkerung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vielfach auf unsere braven Truppen verübt worden sind und stellenweise noch immer verübt werden, machen es unserer Befehlshaber zur absoluten Pflicht, mit unnachlässiger eiserner Strenge gegen solche ungeheuerlichen Schandtaten vorzugehen. Hier Schwäche zu zeigen, wäre Verrat an unserm Heere. Ruhigen Einwohnern eines feindlichen Landes wird kein Haar gekrümmt, dafür bürgt schon die in aller Welt bekannte Mannesucht unserer Truppen. Sie kämpfen in ehrlichen Kämpfen als Soldat gegen Soldat. Werden aber die waderen Söhne unseres Volkes, die für das Vaterland in Not und Tod ziehen, verwundet, Ärzte, Krankenpfleger durch feige Überfälle von einer verblendeten, rasenden Bevölkerung elend hingemordet, wird die Sicherheit der Heere von rückwärts durch Vandalenwesen gefährdet, so ist es Gebot der Selbsterhaltung und eine heilige Pflicht der militärischen Befehlshaber, sofort mit den äußersten Maßregeln dagegen vorzugehen. Da müssen Unschuldige mit den Schuldigen leiden. Unsere Heeresleitung hat in wiederholten Kundgebungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß Menschenleben bei der Unterdrückung der Schändlichkeit nicht

Code Napoleon, der „la recherche de la paternité“ untersagt und eine schöne Freiheit von Alimentenklagen herbeiführt. Allerdings fehlt er auch für einen kleinen Diebstahl oft schwere Buchhausstrafen fest, die vielfach verhängt worden sind. Doch wurden sie durch Gnadenakte der zuständigen Monarchen stets aufgehoben, so daß die Schwere der Strafen nicht so fühlbar wurde. Dabei konnten die Herren Verbrecher sich den Monarchen aussuchen, den sie für milder hielten. Denn die amüsanteste Eigenart der Moresneten Rechtsprechung ist, daß sie gar nicht existiert. Die Augen Einwohner des Landes haben die Kosten für eigene Richter gesperrt, die ja auch bei ihnen nicht voll beschäftigt wären, und gehen bei Streitigkeiten vor belgische oder preussische Gerichte. Die Wahl ist ihnen frei gelassen. Nur einen Staatswechsel während eines Prozesses gab es leider nicht.

Eine noch sympathischere Eigenart von Neutral-Moresnet ist der völlige Mangel an armen Leuten. Es gibt zwar viele Arbeiter dort, und ich habe bei ihnen als Knabe den ersten schauerlichen Eindruck von der Wirkung von Schnaps und Tabak auf das niedere belgische Volk gehabt, der mir bis heute unvergänglich geblieben ist. Doch alle leben in einem vorläufigen Wohlstand, der von dem Bergwerk Altenberg herührt. Hier gibt der Boden Galmei, ein Zinkprodukt, das auf der ganzen Welt nur an sechs oder sieben Stellen gefunden wird. Das Galmeibergwerk Altenberg ist eines der größten, und der Reichtum, der von ihm ausströmt, kommt dem ganzen neutralen Gebiet zugute. Das sonst noch nötige Geld bringen die Ausflügler aus Aachen, die in Moresnet für 70 Pfennig eine Portion Kaffee mit Butter und Brot und vier Stücken der berühmten belgischen Fladen erhalten, jener Fladen, die in ihrer Form durchaus den Ramenswettern von der Ruhrweide Ehre machen, aber mit Apfel- oder Pflaumenmasse oder Reis köstlich gefüllt sind.

Der Rest ist Schmuggel! Die Drei-Kaiser-Ecke bei Mysłowiz konnte uns in Aachen nie imponieren. Denn bei uns stoben vier Länder an einer Stelle zusammen. Auf der Landstraße, die von dem holländischen Grenzort Woas zum Aachener Walde aufsteigt, gelangt man an eine Stelle, an der vier Steine aufgerichtet sind. Das sind die vier Grenzsteine von Deutschland, Belgien, Holland und Neutral-Moresnet, und es ist der beliebte Scherz der Aachener Jugend, ihr Geschick zu erweisen, indem sie zugleich in vier Ländern sich befindet. Es ist gar nicht so schwer, und ich habe jetzt noch ein Bein nach Belgien und eines nach Holland hineingeworfen, während die eine Hand sich noch auf deutschen Boden stützt und die andere schon in das neutrale Gebiet greift. Dabei der nicht mehr jugendlich schlanke Körper dann wie ein misglückter Zeppelin zwischen den Vanden Schwelbe. Diese Ecke ist natürlich ein Paradies für Schmuggler. Die Vude der Grenzwächter mitten zwischen den Fischen am Wege ins Belgische hinein war der Schauplatz mancher Gymnasialentartete, aber auf die Schmuggler haben wir vergeblich gelaunt. Die kamen nachts und brachten Vieh herüber und mancher hitzige Kampf hat sich auf diesen Landstraßen abgespielt, auf denen man mit wenigen Schritten den Staat wechseln und so wenigstens immer die eigene Person in Sicherheit bringen konnte, wenn auch das Schmuggelgut verloren ging.

Jetzt allerdings ist die Straße, die sich neben den vier Grenzsteinen hinunter in das neutrale Gebiet stürzt, um in Belgien zu münden, der Schauplatz größerer und schwererer Kämpfe geworden, als unsere Gymnasialentartete sie je ertäumt hat. Durch die Tannen des Aachener Waldes, in deren Opanluft Hunderttausende jedes Jahr Heilung suchen, ziehen sich die breiten Spuren der Verwüstung, auf denen die Zeitgeschichte über das herrenlose Land hinweggeschritten

ist. Man darf wohl hoffen, daß der Boden, auf dem deutsches Blut geflossen ist, dadurch für die deutsche Herrschaft geweiht ist. Seit fast zehn Jahren schwelten zwischen Belgien und Preußen Verhandlungen über eine Regelung des Besitztandes. An den Forderungen der Belgier war der friedliche Ausgleich bisher gescheitert. Nun hat das Schwert das herrenlose Land uns rascher gegeben als alle Diplomatenkünste.

**Aus Kunst und Leben.**

**Wissenschaft und Technik.** Die „Bugra“ in Leipzig bleibt nach einstimmigem Beschluß des Direktoriums, des Finanzausschusses, des Staats- und Stadtkommissars und des Oberbürgermeisters wie bisher geöffnet.

Im Mentor-Verlag, Berlin-Schöneberg, sind gerade zur rechten Zeit, Tornister-Wörterbücher der französischen, englischen, russischen und polnischen Sprache erschienen, die speziell auf die Bedürfnisse unserer Soldaten im Felde zugeschnitten und daher geeignet sind, diesen im Feindeslande gute Dienste zu leisten.

Von der Expedition des Italieners De Filippi in die Gletscherwelt des Himalaja ist aus dem Lager von Depjano folgende Meldung vom 15. August eingetroffen: Die Expedition des Dr. De Filippi hat ihre Arbeit im Süden des Karakorum vollendet und zieht jetzt durch Chinesisch-Turkestan. Bei der Erforschung des Remo-Gletschers wurde trotz aller Behinderung durch andauerndes schlechtes Wetter das ganze Gletscherbecken von unerwarteter und großer Schönheit und ungeheurer Ausdehnung in seltsamen Landschaften entdeckt. Anschließend an die Gegend des Karakorum befindet sich ein Becken, das völlig verschieden von allen gegenwärtigen Kartenangaben festgestellt wurde. Alle Teilnehmer der Expedition sind wohl auf.

Die englischen Zeitungen werden ungeduldig.

Das Wochenblatt „The Nation“ protestiert mit kräftigen Worten gegen die Geheimtuererei der Regierung in Sache der Kriegsneuigkeiten. Die Geheimtuererei, wie sie von unseren Journalisten betrieben wird, ist ein politischer Selbstmord in einem Lande, das auf die Bereitwilligkeit von Freiwilligen und auf die Stetigkeit der öffentlichen Meinung angewiesen ist. Sie verursacht eine Panik, tötet die Begeisterung und weckt ein Gefühl der Gleichgültigkeit. Der Feind, der unsere zurückziehenden Truppen verfolgt, weiß nur allzu gut, wo er sie finden kann. Geheimtuererei in London wird ihm nichts mehr nützen.“

Die Ächtung vor dem deutschen Gegner.

W. T.-B. Zürich, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der schon erwähnte Pariser Brief der „Zürcher Neuen Zeitung“ sagt weiter: Je weiter die Reisenden sich von Paris entfernten, um so fühlbarer wurde die Entspannung der Nerven, aber auch um so ohnmächtiger die Resignation, mit der sie ihrem künftigen Geschick entgegensehen. Die ihnen begegnenden verwundeten Truppen stimmen sie traurig. Die Soldaten vor Übermüdung ausgemergelt! Eine heitere Note fehlte vollständig. Die Soldaten sprechen mit großer Achtung von den Deutschen, die ihren Offizieren bewunderungswürdig folgten. Die Maschinengewehre der Deutschen wirkten verheerend. Das Feldgrau sei vorzüglich. Der Gegner sei, wie in 1870, überlegen. Die französische Artillerie sei erfolgreich. — Der Erfinder der Maschinengewehre, Ingenieur Durbin, wolle dem Kriegsminister ein neues Explosiv übergeben, dessen furchtbare Wirkung alles bisher Dagewesene übertriffe. Im Volksmund spielt diese Bombe Durbins eine große Rolle und wird als künftiger Deus ex machina angesehen. — Der deutsche Ausstellungs-pavillon in Lyon steht unberührt unter der französischen Flagge da.

Zur Frage der Unterstüfung Frankreichs durch Japan.

Ein schon 1911 erörterter Fall.

Hd. Paris, 4. Sept. Der „Credit de Paris“ erinnert daran, daß im September 1911 von Japan durch England Frankreich bereits eine Militärkonvention angeboten wurde und daß England die Verpflichtung übernehmen sollte, in den ersten vier Monaten eines deutsch-französischen Krieges eine halbe Million Japaner nach Frankreich zu schaffen. Bei den großen französischen Manövern im Jahre 1911, an denen der englische General French teilnahm, wurde dieser Vorschlag bereits besprochen, von den meisten Offizieren des französischen Generalstabes jedoch scherzhaft aufgefaßt. Nur General Joffre, der während der Diskussion geschwiegen hatte, sagte nach der Abreise des Generals French zu den Herren seiner Umgebung: „Wissen Sie, der Gedanke mit den Japanern ist gar nicht so dum.“

Warnung vor Ausflügen nach den Schlachtfeldern

W. T.-B. Straßburg, 8. Sept. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz“ schreibt: Es ist beobachtet worden, daß Ausflügler versucht haben, nach den im Elsaß und in Lothringen gelegenen Schlachtfeldern vorzudringen. Vor solchen Ausflügen, die überdies nur der Ausflucht einer unter den obwaltenden Umständen unangebrachten Neugierde sind, wird dringend gewarnt, da sich die Teilnehmer der Gefahr einer Festnahme und unter Umständen großen Unannehmlichkeiten aussetzen. Erlaubnis- oder Passierscheine für Automobile und Räder, die nicht von den zuständigen Militärbehörden ausgestellt sind, sind wertlos. Die betreffenden Fahrzeuge werden bei dem Versuch, nach den Schlachtfeldern zu fahren, von Polizeiorganen und militärischen Wachen zurückgewiesen, die Insassen gegebenenfalls festgenommen werden. Die Aneignung von Uniformstücken, Waffen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen, die auf den Schlachtfeldern zurückgelassen sind, von verschossener Munition, von Gegenständen des Privateigentums der Gefallenen oder Verwundeten ist streng verboten. Abgesehen davon, daß Zubehörsgegenstände mit Leichenräubern verwechselt werden können und sich der Gefahr aussetzen, erschossen zu werden, bedeutet die Aneignung von Gegenständen auf dem Schlachtfeld Diebstahl, der mit empfindlichen Strafen bedroht ist.

Der Tagesbefehl des Kronprinzen von Bayern nach der Schlacht in Lothringen.

Nach der großen Schlacht in Lothringen, wobei bei Chateau Salins und Lunéville die Entscheidung fiel, hat Kronprinz Rupprecht folgenden erst jetzt bekannt werdenden Tagesbefehl erlassen: „Meine braven Truppen! Ich spreche euch mit dankerfülltem Herzen meine höchste Anerkennung und Bewunderung aus. Ihr habt wie die Löwen gekämpft und bei stürmischem Anlauf einen an Zahl und Zusammensetzung überlegenen Feind geschlagen. Ich habe im felsenfesten Vertrauen auf eure Kraft und Tapferkeit nicht gezögert, euch zum Angriff gegen diesen Feind vorzusenden. Aber noch ist nicht alles getan. Es gilt noch mit Aufbietung der letzten Kräfte den Feind gänzlich niederzuringen und ihn so zu verfolgen, daß er nicht mehr zur Besinnung kommt. Dies ist die Aufgabe der nächsten Tage. Die Vollendung des Sieges zum Heil des Vaterlands, zum Verderben der Feinde. Das Vaterland wird euch jeglichen Dank wissen. Rupprecht, Kronprinz von Bayern.“

Ein nachträglicher Bericht über die Schlacht in Lothringen. W. T.-B. Berlin, 4. Sept. Über die Schlacht in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ am Mittags unter dem 1. September noch folgende Einzelheiten:

Die Heeresleitung mußte den Feind in das deutsche Grenzland vorlocken. Deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückweichen der in Lothringen befindlichen deutschen Armee. Die Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen vor den zwischen Nancy und Velfort vorgehenden Franzosen zurück, die sich schon damit brüsteten und in den Pariser Blättern sich als Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen in der Linie Morville - Mürchingen - Vendsch - Finstingen - Pfalzburg. Am 19. August gingen die Deutschen plötzlich zum An-

griff über und warfen die Franzosen stellenweise bis zu 15 Kilometer über die Linie Delme-Chateau Salins-Marfal-Distingen zurück. In den Kämpfen beteiligten sich besonders die Bayern; sie mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter französischem Geschützfeuer der auf den Höhen aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern ihren Angriff, warfen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach ungeheurer erbitterter Kämpfe wieder. Am 22. August wurde der Donon im Sturm zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen Nancy gegenüber, vorwärts Lunéville, den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in das Gebiet Nancy abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonville ist das stärkste der West und konnte trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Prinz Friedrich Karl von Hessen an der Spitze seines Regiments.

Aus Frankfurt a. M. wird, nach einer W. T.-B.-Depesche, berichtet, daß dort einige hochjüchig Verwundete des Infanterieregiments eingetroffen sind. Nach ihren Erzählungen hat das Regiment in einem der bisherigen Kämpfe eine Anhöhe gestürmt, wobei Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Gemahl der Prinzessin Margarete von Preußen, der jüngsten Schwester des Kaisers, nach der Verwundung eines Fahnenträgers selbst die Fahne ergriff und sein Regiment zum Sieg führte. Hierzu wird der „Dtsch. Tagztg.“ geschrieben: „Es braucht nun auch wohl nicht länger verschwiegen zu werden, daß Prinz Friedrich Karl unmittelbar nach der Mobilmachung sich, trotz seines militärischen Rangs als Generalleutnant, von seinem kaiserlichen Schwager die Führung eines Regiments erbte, dessen Chef er ist, dessen Kommandeur er bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Jahre 1910 gewesen war, und dem er vorher schon als Bataillonskommandeur und als Oberstleutnant beim Stab angehört hatte. Der Kaiser hat diese Bitte erfüllt. — Wie der Prinz selbst, so stehen seine vier ältesten Söhne in der Front, diese in zwei Kavallerieregimenten, und zwar zwei als Leutnants, einer als Fähnrich, einer als Fahnenjunkfer. Auch sie haben wahrscheinlich schon mit dem Feind die Klingen gekreuzt. — Gut als vor unseren Fürstengehültern, deren Mitglieder, wenn das Vaterland ruft, kein anderes Vorrecht ihrer hohen Geburt beanspruchen, als in Reih und Glied zu treten, an erster Stelle kämpfen und ihren Truppen mit leuchtendem Beispiel voranzugehen zu dürfen.“

Die Angst vor der „Goeben“.

Welche Klasse fürcht sich in der Bevölkerung der ägyptischen Hafenstadt Alexandrien breit machte vor unserer „Goeben“, geht aus folgendem Ausspruch eines angesehenen französischen Handelsmannes hervor, der nach seiner Heimat nicht zurückzukehren sich getraute. Er sagte, wie ein Gewährsmann dem „Stuttg. N. Tagbl.“ erzählt, wörtlich: „Nous ne pouvons pas partir parceque la sacrée Goeben est toujours en vue.“ (Wir können nicht abreisen, weil die verfluchte „Goeben“ überall auftauchen kann.) Und ein englischer Offizier vor Kreta tat in Gegenwart unseres Gewährsmannes den außerordentlich charakteristischen Ausspruch: „We tried so many times to catch that bl... devil but she is too fast.“ (Zu deutsch: Wir versuchten so oft, diesen verfluchten Teufel zu fangen, aber er ist uns zu flink.)

Der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung“.

August Meinh, der Chefredakteur der „Augsb. Postztg.“ ist als Offiziersstellvertreter vor dem Feind gefallen. Die „Dtsch. Volkstg.“ schreibt in ihrem Nachruf: Die Zentrumspreffe verliert in Meinh einen ihrer ausgezeichnetsten und hoffnungsvollsten Vertreter. Vom Niederrhein stammend und ursprünglich in der niederrheinischen Presse tätig, hat August Meinh seit Leiter des ältesten und angesehensten süddeutschen Zentrumsblattes seit mehreren Jahren eine hervorragende Wirksamkeit entfaltet; viele seiner frisch und markig geschriebenen Leitartikel gehören zu dem Besten, was die Zentrumspreffe darbietet.

Das Verhalten der ostpreussischen Beamten einwandfrei.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Einige Zeitungen haben die Pflichttreue und das ausbarrende Verhalten einzelner ostpreussischer Staatsbeamter bei dem Einfall der Russen in Frage zu stellen versucht. Auf Grund von amtlichen Mitteilungen wird hierdurch erklärt, daß alle derartigen Mitteilungen un wahr sind. Die Tatsache, daß mehrere ostpreussische Landräte in russische Gefangenschaft geraten sind, spricht deutlicher als alles andere für die Treue und Pflichterfüllung unserer Beamten. Gegen die Verbreiter der unwahren Gerüchte wird un nachsichtig vorgegangen werden.

Keine Konkurrenz den Lohnarbeitern.

W. T.-B. Berlin, 28. Aug. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat dem Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) in Berlin auf seine Bitte, in den Handarbeitsstunden der zum Geschäftsbereich des Ministeriums gehörigen Schulen für die weibliche Jugend von jetzt ab ausschließlich Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen anzufertigen zu lassen und sie den Vaterländischen Frauenvereinen der Orte zur Verfügung zu stellen, folgenden Bescheid erteilt: „Dem Vorstand beschreibe ich mich, auf das gefällige Schreiben vom 8. d. M. zu erwidern, daß für Mädchenschulen wie für sämtliche Schulen meiner Verwaltung von jeher der Grundsatz gegolten hat, alles zu vermeiden, was dazu beitragen könnte, den Gewerbetreibenden und den bei ihnen beschäftigten Arbeitskräften eine unerwünschte Konkurrenz zu bereiten. Ein solcher Wettbewerb ist von den Mädchenschulen meiner Verwaltung, anders als von denjenigen der allgemeinen Unterrichtsverwaltung, eher zu befürchten, weil in ihnen meist ältere und geübtere Schülerinnen unterrichtet werden. Eine Heranziehung der Schulen zur Herstellung von Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen kann ich daher nur unter der Einschränkung beifügen, daß es sich um solche Arbeiten handelt, durch welche den Lohnarbeitern Arbeitsgelegenheit nicht entzogen wird. Als unbedenklich zuzulassende Arbeiten können z. B. in Frage kommen: das Stricken von Strümpfen, Pulswärmern und dergl., in der Regel aber nicht das Nähen von Bettüchern, Hemden und sonstiger Wäsche. Auch so weit hiernach eine Beteiligung von Schulen an sich angängig ist, haben indessen die der Ausbildung von Lehrkräften dienenden Kurse auszuscheiden, daß die Anfertigung von Liebesgaben mit dem lehrplanmäßigen Gang der Vorbereitung, von dem ohne

Schädigung wichtiger Schulinteressen nicht abgewichen werden kann, unvereinbar sein würde. Innerhalb der sich hierdurch ergebenden Grenzen bin ich dem Wunsche des Vaterländischen Frauenvereins gerne entgegengekommen, indem ich die Schulaufsichtsbehörden meines Geschäftsbereiches mit entsprechenden Anweisungen versehen habe. Die Beschaffung der erforderlichen Herstellungsmaterialien wird, so weit sie nicht von dritter Seite zur Verfügung gestellt werden, den örtlichen Zweigvereinen des Vaterländischen Frauenvereins zu überlassen sein. Denjenigen Lehrkräften und Schülerinnen, welche infolge Schließung der Schulen oder Einschränkung des Unterrichtsbetriebes nicht mehr so wie bisher in Anspruch genommen sind, habe ich darlegen lassen, nach ihren Fähigkeiten sich in den Dienst der für den Krieg bestehenden Hilfsorganisationen zu stellen und deren Zwecke auf jede Weise zu fördern. Dr. Sybow.“

Eine Stiftung von Amerikanern für das deutsche Rote Kreuz.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) 253 amerikanische Staatsangehörige, die aus der Schweiz nach den Niederlanden gereist sind, haben aus Erkenntlichkeit für das ihnen auf der Durchreise durch Deutschland von den deutschen Behörden sowie von der Bevölkerung bewiesene freundliche Entgegenkommen den Betrag von 500 M. für das Rote Kreuz gestiftet. Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten übermittelte diese Spende der deutschen Regierung unter dem Ausdruck des Dankes seiner Landsleute sowie der Regierung in Washington für die gute Behandlung der amerikanischen Reisenden.

Eine deutschfreundliche Kundgebung in Norwegen.

W. T.-B. Christiania, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Bei der heutigen Immatrikulation hielt der Universitätsprofessor Gerhard Gran vor den Studenten eine Ansprache, in welcher er u. a. ausführte: Man kann seine Sympathien und Antipathien haben, wo man will. In einem trifft sich die ganze Welt in diesen Tagen, in erstaunter, hingerissener Bewunderung der deutschen Tapferkeit, die überwältigt. Diese gewaltige Tätigkeit beruht vor allem darauf, daß kein anderes Volk so durchsetzt von Wissenschaft ist wie das deutsche. Man hat viel von dem preussischen Kriegesgeist gesprochen, aber darin stehen die Preußen sicher hinter vielen Völkern Afrikas und Asiens zurück und nicht darauf kommt es an, in einem modernen europäischen Kriege, sondern auf die Wissenschaft, diese imponierende Genauigkeit, die fast unsehbar ist. Jeder Knopf trifft seine Leitung, jede Leitung führt nach der Zentrale. Diese wunderbare Organisation ist, fast einem Hirne gleichend, kompliziert wie ein unübersichtbares Netz sich kreuzender, gleichlaufender Bahnen, wovon jede nach der ihr bestimmten Station hingeht, die sämtlich zu einem gemeinsamen Ziele hinführen, das der Bestimmungsort ist. Es wurde oft verächtlich gesagt, der preussische Soldat sei zu einer bloßen Nummer herabgefallen. Das ist falsch. Nummern wären in dem gegenwärtigen Kriege wertlos. Jeder Leinungsdruck führt schließlich zu dem individuell bewussten Willen, der befeht von dem Geiste der Wissenschaft, der Genauigkeit und von Eifer das Äußerste voll bewußt tun wird. Der geringste Mißgriff kann da unheilvoll werden. Kameradschaftsgefühl, gemeinsame Vaterlandsliebe, das kommt alles zusammen. Diese Organisation müssen wir bewundern, diese Gedankenenergie, mit der ihr Grund gelegt ist, diese wissenschaftliche Folgerichtigkeit, mit der sie durchgeführt wird. Hierin haben alle Nationen von den Deutschen zu lernen. — Die gesamte Abendpresse bringt den angeführten Teil der Rede, die von den Studenten begeistert aufgenommen worden ist.

Der weitere Aufenthalt des deutschen Sturmi-Detachements in Wien.

W. T.-B. Wien, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Die Offiziere des deutschen Sturmi-Detachements mit Major Schneider an der Spitze wurden heute vom Kaiser im Privat-audienz empfangen. Sie folgten dann einer Einladung des deutschen Botschafters v. Tschirschky zum Frühstück und besichtigten später unter Führung österreichischer Kameraden die Stadt, überall von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. Die kranken deutschen Soldaten waren allenthalben Gegenstand begeisterter Kundgebungen von Seiten der Bevölkerung.

Österreich-Ungarn erhebt Einspruch gegen das Vorgehen der marokkanischen Regierung.

Hd. Wien, 4. Sept. Die österreichisch-ungarische Regierung erhob bei den Regierungen von Deutschland, Italien, Amerika, Spanien, Niederlande, Schweden und Portugal Protest gegen die Behandlung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Tanger seitens der marokkanischen Regierung.

Die Kriegsbente der Armeen Aussenberg und Danil.

Erfolgreiche Gefechte gegen die Montenegriner.

W. T.-B. Wien, 4. Sept. Aus dem Bereich der Armeen Danil und Aussenberg wurden bisher 11600 Kriegsgefangene abgeschoben, etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt. In der Schlacht an der Suczwa wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldlazareten des 9. und 10. russischen Armeekorps mit wichtigen Geheimnissen erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge. Unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft. — Auf dem Kriegsschauplatz an Balkan drang die von Generalmajor Bongracz befehligte 3. Gebirgsbrigade, die schon einmal einen kühnen Vorstoß in das rauhe, kriegerische Montenegro erfolgreich durchgeführt hat, vor einigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Wilek stehenden Montenegriner vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrtäglichem Angriff zurück, nahm ihnen dabei auch schwere Geschütze ab und degagierte durch die kühne Tat die von den Montenegrinern bedrängte Grenzbesetzung. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höjer, Generalmajor.

Montenegrinische Bergarbeiter als Kriegsgefangene.

Brühl, 2. Sept. 50 Montenegriner, die auf den hiesigen Braunkohlenbergwerken in Arbeit standen, wurden unter Bewachung nach der Bahn gebracht und werden als Gefangene weiterbefördert.

Die Montenegriner zivilisierter als die Franzosen.

Wien, 2. Sept. Augenzeugen des Kampfes, den der kleine österreichisch-ungarische Kreuzer „Genta“ gegen die große französische Flotte heldenmütig bis zum letzten Augenblick führte, berichten, daß die französische Flotte kein einziges Boot aussetzte, um die Überlebenden der „Genta“ zu retten, was nach Völkerracht und Menschlichkeit Pflicht gewesen wäre. Sie fuhr unbekümmert nach Süden,

Ganz anders handelten die Montenegriner, die am Ufer Augenzeugen des Kampfes gewesen waren. Sie fuhren in Booten zu der Unglücksstelle und retteten 170 Mann.

Bulgarien und Rußland.

W. T.-B. Sofia, 3. Sept. Die „Wolja“ beschäftigt sich mit den Vorwürfen der Panlawisten, daß Bulgarien in den jetzigen kritischen Zeiten nicht an der Seite Rußlands stehe. Das Blatt führt aus, die Bulgaren müßten sich immer noch daran erinnern, daß Peter der Große ein Testament bezüglich der Dardanellen hinterlassen habe, sowie daran, daß die Russen im Jahre 1886 alle ihre Offiziere aus Bulgarien abberufen hätten in der Überzeugung, daß dann die serbischen Heerführer siegen würden. Ferner müsse man sich an die Rolle erinnern, die Rußland im Jahre 1913 Bulgarien gegenüber gespielt habe; daran, daß die den Bulgaren von den slavischen Kugeln der Serben zugefügten Wunden heilen müßten; endlich daran, daß Bulgarien die Bemühungen Schebafos um den Frieden 1913 bewundern müsse. Alle diese Erinnerungen würden das Fehlen Bulgariens an der Seite Rußlands begreiflich erscheinen lassen.

Die enttäuschten italienischen Sozialisten.

Rom, 2. Sept. Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Südekum, Haase und Ledebour hatten heute eine Konferenz mit der Leitung der italienischen Sozialdemokratie. Das Ergebnis dieser Konferenz ist in einer Erklärung niedergelegt, die sofort ausgegeben wird. Die italienische Sozialdemokratie lehnt es ab, mit den deutschen Genossen über die ihr vorgelegten Fragen zu verhandeln. Sie erklärt, die deutsche Sozialdemokratie hat mit der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung gemeinsame Sache gemacht und das Recht, an die Genossen anderer Länder zu appellieren, verweigert.

Überführung des Gouverneurs von Deutsch-Samoa nach den Fidjisi-Inseln?

Hd. Rotterdam, 4. Sept. Der Gouverneur von Deutsch-Samoa, Dr. Schön, wurde nach einer Meldung aus London nach den Fidjisi-Inseln übergeführt. An Berliner amtlichen Stellen konnte die Richtigkeit dieser Meldung noch nicht bestätigt werden.

Der russische Panzerkreuzer „Rurik“ gescheitert.

Mit dem wie bekanntlich gescheiterten „Rurik“ hat die russische Flotte ihren besten und stärksten Panzerkreuzer verloren. Das Schiff ist 1906 vom Stapel gelaufen. Es hatte eine Wasserdrängung von 15 400 Tonnen und trug eine Bewaffnung von vier 25,4-, acht 20,3- und zwanzig 12-Zentimeter-Geschützen.

Die Cholera in Warschau.

Hd. Warschau, 4. Sept. Hier ist die Cholera ausgebrochen. Es werden bereits über 100 Erkrankungen verzeichnet.

Deutsches Reich.

— Eine Störung des Gottesfriedens. Man sollte wirklich meinen, daß in dieser großen Zeit aller Partei- und Klassenhader aufgehoben sein sollte, daß alle Menschen, welcher Art auch immer, sich für zu gut hielten, um jetzt im alten Stil häßliche Polemiken und persönliche Anwürfe auszuüben. Im großen und ganzen ist ja erfreulicherweise auch ein solcher allgemeiner Burgfrieden eingetreten. Eine unerquickliche Ausnahme machen auch diesmal die Antisemiten. Ohne jede äußere Veranlassung wird in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ ein patriotischer Aufruf des Abg. Dr. Fiedler, in dem mit passenden Worten die Einigkeit aller Deutschen verkündet und die Liebe zu unserem Volke als einigendes Band gepriesen wurde, zum Anlaß genommen, um in der bekannten halb wühlenden, halb verleumderischen Art den genannten Abgeordneten, das „Berliner Tageblatt“, das Judentum zu bezugsimpfen. So heißt es da u. a.: „Freilich, der Beweis war ja zu liefern, daß die jüdische Rasse sich immer gleich bleibt. . . Ja, die Herren Lieferanten werden gewiß gute Geschäfte machen. . . Sie (die Juden) werden übrigens klug genug sein, sich während der Kriegszeit in acht zu nehmen, sie werden alle so patriotisch wie der Herr Siegfried Heßler sein oder sich wenigstens ruhig verhalten, es wird keiner „Vive la France!“ rufen. Ihre Geschäfte werden sie natürlich machen, das ist ihre Natur.“ — Es ist traurig, daß Leute, die sich deutsch nennen, in dieser großen Zeit so unreine Gedanken haben!

Heer und Flotte.

Der Wechsel im Gouvernement Köln. An Stelle des nach Berlin als Stellvertreter des Kriegsministers berufenen Generalleutnants v. Wandel ist als Nachfolger für die Dauer des mobilen Verhältnisses der General der Infanterie z. D. Eggelens v. Geld ernannt worden.

Ein Geschenk für die Feldärzte. Von der Feldärztlichen Beilage der Münchener medizinischen Wochenschrift, die allen Feldärzten, Sanitären usw. in Heer und Flotte des Deutschen Reiches und Österreich auf Verlangen von J. F. Lehmanns Verlag in München, Paul-Heystraße 26, während des ganzen Feldzuges völlig kostenfrei zugestellt wird, ist soeben Nr. 2 erschienen. Sie enthält einen interessanten Artikel von Generalarzt Prof. Kayr in Leipzig über Behandlung von Bauchschüssen, einen Aufsatz von Prof. Range über Orthopädie im Kriege, in dem der Verfasser über neue, von ihm erfundene Schienen berichtet, die im Kriege von höchster Bedeutung werden können. Verschiedene Artikel über Dienstbetrieb in Feldlazaretten, Kreis-sanitätsstatistik und amtlichen Bekanntmachungen füllen den Rest des verdienstlichen Blattes.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Ausweisungsverbot für den Festungsbezirk Mainz aufgehoben.

Der Gouverneur der Festung Mainz hat durch Verfügung vom 2. September l. J. angesichts der günstigen Entwicklung der Kriegslage genehmigt, daß von jetzt ab unbedingte Angehörigen des neutralen Auslands der Aufenthalt im Festungsbezirk der Festung Mainz, also auch in Wiesbaden, wieder gestattet wird.

Der Magistrat hat dem Verkehrs-bureau Weisung erteilt, das für Wiesbaden in Frage kommende neutrale Ausland durch entsprechende Mitteilung in den verbreitetsten Zeitungen über diese Änderung der Sachlage in Kenntnis zu setzen. Selbstverständlich wird auch für die nötige Verbreitung in den deutschen Zeitungen gesorgt werden.

Wesentliche Vorteile werden aus dieser Einschränkung des Ausweisungsbefehls erst dann zu hoffen sein, wenn der

Bahnverkehr wieder aufgenommen ist und wieder günstigere Verkehrsverhältnisse geschaffen sind. Ohne diese Voraussetzung ist ja auch unseren deutschen Staatsangehörigen der Besuch Wiesbadens kaum möglich. Der Magistrat hat sich daher, wie wir bereits mitteilen konnten, in einer dringlichen Eingabe an die zuständigen Eisenbahndirektionen gewandt mit der Bitte um möglichst baldige Abhilfe und unter Klarstellung der hier herrschenden schweren Notlage auf dem Gebiet des Kurwesens.

Wir wollen nur hoffen, daß die militärischen Rücksichten bei weitem günstigem Fortschreiten unserer Waffenerfolge das Eingehen auf die Wünsche des Magistrats bald gestatten werden.

Einiges über Schutzpockenimpfung.

Angesichts der zunehmenden Mürbigkeit, mit der die Impfgegner durch Hinweis auf die angebliche Wirkungslosigkeit der Schutzpockenimpfung und die vermeintlichen durch sie verursachten Schädigungen die breiten Massen des Volkes gegen das Impfgesetz vom 8. April 1874 einzunehmen suchen, erscheint es angezeigt, die Bevölkerung über die wirkliche Bedeutung der Pocken als Volkskrankheit und die Unentbehrlichkeit des Impfwangs zu belehren. Eine geeignete Unterlage dafür bietet die von der Medizinabteilung des Ministeriums des Innern herausgegebene Denkschrift „Statistisches zur Wirkung des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874“, auf die wir bereits früher aufmerksam gemacht haben und aus der auf Wunsch der Behörde hier ein kurzer Auszug mitgeteilt werden soll.

1. In Preußen, wo seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Schutzpockenimpfung freiwillig vorgenommen wurde, starb noch immer ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung, ja es kamen noch immer Pockenepidemien vor, so z. B. im Jahre 1827, 1832, 1834, 1843, 1853, 1854, 1871, 1873, also etwa alle 10 Jahre. Die Armee war anfänglich ebenso, teilweise sogar stärker von den Pocken heimgejagt als die Zivilbevölkerung. Dies führte zur Einführung der Impfung der Rekruten durch die Order vom 16. Juni 1834. Der Erfolg war, daß die Armee von 1835 ab von den Pocken fast ganz verschont blieb, während die Zivilbevölkerung nach wie vor davon heimgejagt wurde. Die schwere Pockenepidemie von 1871 bis 1873 gab die Veranlassung zum Erlaß des Impfgesetzes vom 8. April 1874, durch das die Impfung der Kinder bis zum 31. Dezember des Jahres, das ihrem Geburtsjahr folgt, und ihre Wiederimpfung im 12. Lebensjahre vorgeschrieben wurde. Seitdem sind die Pocken auch in der Zivilbevölkerung verschwunden. Sie werden nur noch durch ausländische Saisonarbeiter bei uns eingeschleppt, ohne daß es zu Epidemien kommt. Im Jahre 1913 sind im ganzen Deutschen Reich nicht mehr als 12 Personen an den Pocken gestorben.

2. In den Jahren 1906 bis 1911 erkrankten im Deutschen Reich 1806 Personen und starben 278 Personen an den Pocken. Von ihnen waren nicht geimpft 523, davon starben 184 = 35,2 Prozent, einmal geimpft 641, davon starben 58 = 8,3 Prozent, geimpft und wieder geimpft 642, davon starben 36 = 5,6 Prozent. Von den nicht geimpften starben also mehr als viermal so viel wie von den einmal geimpften, und mehr als sechsmal so viel wie von den wiederholt geimpften. Dabei war der Verlauf der Krankheit der Genesenden bei den ungeimpften viel schwerer als bei den geimpften, denn von den 523 ungeimpften Personen erkrankten schwer 183 = 35,0 Prozent, von den 641 einmal geimpften 146 = 22,8 Prozent, und von den mehrmals geimpften 146 = 20,6 Prozent. Umgekehrt erkrankten leicht von den nochmals geimpften 467 = 72,7 Prozent, von den einmal geimpften 426 = 68,8 Prozent und von den ungeimpften nur 146 = 26,6 Prozent. Diese Zahlen beweisen die günstige Wirkung der Schutzpockenimpfung auf das Gelingen.

3. Die Wirkungs-dauer ist nach Hufeland auf durchschnittlich 10 Jahre anzunehmen, reicht bei manchen Menschen aber durch das ganze Leben, wenn zu der Impfung noch die Wiederimpfung im 12. Lebensjahre hinzukommt. Dies wird in mehreren Tabellen der Denkschrift nachgewiesen und gezeigt, daß dementsprechend von den ungeimpften Pockenkranken die meisten im jugendlichen, von den geimpften aber erst im vorgeschrittenen Alter starben.

4. Endlich wird zahlenmäßig nachgewiesen, daß die Pocken in Ländern, in denen die Schutzpockenimpfung schlecht oder gar nicht durchgeführt ist, viel mehr Opfer fordern, als dies in Deutschland der Fall ist. Bietet man dabei die Jahre 1903 bis 1912 zum Vergleich heran, so starben an den Pocken durchschnittlich in England und Wales, wo die Impfung seit 1853 eingeführt, durch die Gewissensklause in Wirklichkeit aber wieder ausgeschaltet wird, 160 = 0,44 von je 100 000 Lebenden, in der Schweiz, wo nur in zwei Kantonen die Impfung und Wiederimpfung vorgeschrieben ist, in den übrigen 17 Kantonen also kein Impfwang besteht, 9 = 0,25 von je 100 000 Lebenden, in Österreich, wo kein Impfwang besteht, sondern nur der Nachweis der Impfung bei der Aufnahme in der Schule verlangt wird, 20 = 0,14 von je 100 000 Lebenden, und in Deutschland, wo Impfung und Wiederimpfung gesetzlich vorgeschrieben ist, 38 = 0,06 von je 100 000 Lebenden.

5. Die Impfgegner bezeichnen alle Erkrankungen, von denen geimpfte Kinder befallen werden, als Folge der Impfung. Sie führen z. B. Brechdurchfall, Diphtherie, Eitern, Genickstarre, Lupus, Masern, Scharlach, Sphätilis, Tuberkulose usw. als Impfschädigungen an. Das ist unbedeutend, üble Folgen werden nicht durch die Impfung, sondern fast ausnahmslos durch Unachtsamkeit und Unreinlichkeit nachher verursacht und sind leicht zu vermeiden.

Hilfe für Ostpreußen.

Der hiesige „Ost- und Westpreußenverein“ hat uns 60 M. zur Weiterbeförderung nach Berlin übergeben. Dieser Betrag soll zur Unterstützung derjenigen Landsleute verwendet werden, welche durch die Verwüstung der Grenzgebiete in Ostpreußen durch die Russen genötigt waren, ihre Heimat zu verlassen und jetzt vollständig mittellos in Berlin und anderen Städten untergebracht sind. Wie der „Tagblatt“-Verlag, so nimmt auch der Vorsitzende des Vereins, Herr W. Payer, Karlstraße 33, Gaben für die notleidenden Ostpreußen entgegen.

— Ein peinlicher Austritt. Unter diesem Stichwort wurde in der Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ vom Mittwoch, den 2. September 1914, auf Grund von Mitteilungen von uns glaubhaft erscheinender Augenzeugen eine Notiz veröffentlicht, in der behauptet wird, der Rentner A. C. habe seinem aus dem Feld verwundet heimkehrenden Schwieger-

sohn in herzloser Weise die Aufnahme in sein Haus verweigert. Herr Reinhold Crüwell, auf den sich der genannte Artikel bezieht, erklärt die Darstellung desselben in allen Punkten für falsch und läßt uns durch seinen Anwalt folgende Verichtigung zugehen: Der Schwiegersohn des Herrn Crüwell, Herr Hauptmann Petri, steht als Kompagniechef bei einem Regiment in Mörchingen (Lothringen). Seit Beginn des Krieges weilt Frau Petri mit ihren beiden Kindern hier bei ihren Eltern, den Eheleuten Crüwell, da Mörchingen von Zivilpersonen geräumt worden ist. Sofort nach Erhalt der Nachricht von der leichten Verwundung ihres Mannes fuhr Frau Petri von hier nach Straßburg, wo Herr Hauptmann Petri im Garnisonlazarett lag, um ihren Mann bei der Überführung nach Wiesbaden zu begleiten. Die von den Eheleuten Crüwell bewohnte Villa erschien diesen zur Aufnahme des am Bein verwundeten Schwiegersohns deshalb für ungeeignet, weil die Villa sehr hoch liegt und der Zugang nur durch eine große Anzahl von Stufen zu erreichen ist. Aus diesem Grund mieteten die Eheleute Crüwell in der in der Nachbarstadt gelegenen Pension Beuer im Erdgeschoß das beste Zimmer mit großer Terrasse, lediglich, weil man dort den Verwundeten besser aufgehoben glaubte, wie im eigenen Haus. Man teilte auch der Tochter und dem Schwiegersohn nach Straßburg mit, daß man das genannte Zimmer in der Pension Beuer gemietet habe. Am Montag erhielten die Eheleute Crüwell die Nachricht, daß Tochter und Schwiegersohn um 4 Uhr nachmittags in Wiesbaden ankämen. Man bereitete sich zum Empfang des Verwundeten vor. Gegen 1/4 Uhr sah Herr Reinhold Crüwell zufällig aus dem Fenster seines im 2. Stock seiner Villa gelegenen Zimmers und bemerkte, wie unten das Sanitätsauto wider Erwarten schon um diese Zeit anfuhr. Herr Crüwell rief dem Autoführer zu: „Nach Pension Beuer fahren“, indem er glaubte, daß seine Tochter und sein Schwiegersohn davon Kenntnis hätten, daß das Zimmer in der Pension Beuer bereit sei. In der Zwischenzeit war die Ehefrau Crüwell sowie das Töchterchen des Hauptmanns Petri an das Auto gegangen, um den Verwundeten zu begrüßen. Dieser, dem offenbar nicht verständlich war, weswegen er in dem Haus der Schwiegereltern keine Aufnahme finden sollte, gebrauchte in der Erregung der Ehefrau Crüwell gegenüber einige scharfe Worte, die offenbar auf seine infolge der Fahrt und Verwundung erregten Nerven zurückzuführen sind. Es stellte sich alsbald heraus, daß die von den Eheleuten Crüwell nach Straßburg gerichteten Briefe, in denen sie von einer Bereitstellung des Zimmers in der Pension Beuer Mitteilung gemacht haben, in Straßburg wegen der augenblicklichen schlechten Postverbindung nicht angekommen sind. Nach dieser Darstellung ist es also völlig unwahr, daß irgend welche Differenzen zwischen Herrn Crüwell und seinem Schwiegersohn bestehen, und daß dieser sich böswillig geweigert habe, seinen Schwiegersohn nicht in sein Haus aufzunehmen. Es ist nur zu bedauern, daß durch die eingangs erwähnte, gänzlich falsche Darstellung Herr Crüwell in den Verdacht einer Herzlosigkeit gekommen ist, die ihm völlig fern liegt.“

— Eine originelle Mahnung. Ein größeres Geschäft in unserer Nachbarstadt Viebrich hat den gelungenen Einfall gehabt, seinen Kunden mit der Rechnung eine etwa 20 x 30 Zentimeter große Druckfahne zu überweisen, die so aussieht:

Table with 2 columns: (Wie es heute noch steht.) and (Wie's stehen sollte und kommen muß.)

„Jeder handele hiernach“, heißt es weiter, „suche seine verfallenen Außenstände eingutreiben und komme selbst seinen Verpflichtungen nach. Auf diese Weise erfüllt der einzelne eine patriotische Pflicht. Das Geld ist vorhanden, es muß nur wieder in Umlauf gesetzt werden.“

— Ein patriotisches Volkskonzert, veranstaltet von der Kapelle der hiesigen Schumannschacht, findet bei günstiger Witterung morgen nachmittags 4 Uhr im Gartenlokal Ritter „Unter den Eichen“ statt. Der Eintrittspreis (je nach Belieben, jedoch nicht unter 10 Pf.) fließt dem Roten Kreuz zu.

— Die Volkshochschule (Helmstraße 45) ist im August von 1522 Lesern und 243 Leserinnen besucht worden. Der Besuch der Hochschule ist vollständig frei. Überflüssig gewordene Bücher nimmt man dort gern entgegen.

— Die Franzosen selbst als Vermittler der Wahrheit. Einen annehmbaren Vorschlag sendet uns ein Leser ein, den wir gerne zur Erwägung den maßgebenden Stellen hiermit unterbreiten. Er schreibt: Um das von Presse und Regierung schamlos belogene französische Volk, das in seiner großen Wehrheit gegen einen Krieg war und vom Ausbruch desselben überrascht wurde, aufzuklären, dürfte folgendes Verfahren von guter Wirkung sein. Den französischen Gefangenen sollte in geeigneter Weise bekanntgegeben werden, daß schriftliche Mitteilungen an ihre Angehörigen — vorausgesetzt, daß sie keine Unwahrheiten enthalten — auf sicherem Wege in die Heimat befördert würden. Die dann eingehenden Briefe und Postkarten sollten gesammelt an die Grenze unserer Operationslinie befördert und von dort durch Flieger in größeren Orten Frankreichs abgeworfen werden. Für die Weiterbeförderung an die Empfänger würden die Finder zweifellos schon Sorge tragen.

— Mehr Ruhe gegenüber der Feldpost! Dem „Schwäb. Merkur“ wird von einer Mutter geschrieben: Auf der Post war ich Zeuge, wie ein Herr in vorwurfslosem Ton den Schalterbeamten fragte, warum sein Sohn im Feld keine Post bekomme. Er, der Vater, schreibe ihm seit 14 Tagen alle Tage und der Sohn habe bis jetzt, hier in seinen Briefen, nichts bekommen. Nach dem Herrn kam eine Frau mit demselben Anliegen. Der Beamte gab ihnen Auskunft entsprechend der im „Schwäb. Merkur“ veröffentlichten Erklärung. Auf die immer aufs neue wiederholten Vorwürfe bewachte der Beamte schließlich nur noch mit sichtlich Mühe seine Geduld. Er tat mir leid. Als die Fragesteller gegangen waren, sagte ich ihm einige freundliche Worte über seinen zurzeit erschwerten Beruf. Da atmete er auf und meinte, so gehe es den ganzen Tag. Die Leute sollten Einsicht haben, daß die Postzustellung im Feld überaus erschwert sei, was noch verschimmert werde durch die ausgebrochene Schreibwut der Zurückgeliebenen; alle Tage gingen einige Zentner Briefe von hier ab ins Feld. Man möchte sich doch vergegenwärtigen, wie viele Millionen Briefe seit der

Mobilmachung unterwegs sind an Empfänger, die oft stündlich ihren Standort wechseln. Nun ist es ja sehr verständlich für uns Zurückgebliebenen und für unsere teuren Väter und Söhne und Gatten, daß wir in lebhafter Verbindung miteinander bleiben möchten. Auch auf diesen Wunsch wenigstens vorerst zu verzichten, ist auch eines der schweren Opfer, die uns das Vaterland auferlegt. Nach und nach kommt der Bahnverkehr wieder in Ordnung; so wird es auch mit unserer oft beherrschten Post sein. Also nur etwas Geduld! Auch ich habe einen Sohn, den einzigen, bei der Armee und schreibe ihm alle Tage, aber — ich schicke die tagebuchartigen Briefe nur alle 4 bis 5 Tage fort. So fühle ich mich ihm täglich nahe, er erfährt von allem, was hier vorgeht, und wenn es viele so machen, so würden die Briefe wohl eher ankommen und die Geldpost nicht so sehr überlastet.

Naturhistorisches Museum. Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstraße 24, 1) sind vom 6. September ab bis auf weiteres Sonntags von 10 bis 1 Uhr und Mittwochs von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr wieder unentgeltlich geöffnet.

Die städtischen Barackenbauten auf dem ehemaligen Ausstellungsgelände gegenüber dem Hauptbahnhof sind vorerst fertig geworden und können jetzt besetzt werden. Sie bieten Raum für etwa 70 Betten. Gestern sind Verwundete in sie eingewiesen worden.

Personalien. Dem Amtmann a. D. Vorwerk in Wiesbaden ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Bierstadt, 4. Sept. Kürzlich kam Frau A. B. von hier, eine einfache Frau aus dem Volke, zu einer Vorstandsbesprechung des Roten Kreuzes, die in ihrem Heim eine Sammelstelle für Liebesgaben eingerichtet hat. Der Mann der Frau B. ist jüngst als Reservist zu den Bahnen geteilt, sie selbst hat schon manches bittere Leid durchlebt; trotzdem überreichte sie freudetrübend der erstarrt dreinblickenden Rote-Kreuz-Dame ihren ganzen kleinen Besitz an Schmuckgegenständen: eine einfache goldene Uhrkette und eine kleine goldene Brosche. „Viel ist's ja nicht,“ meinte sie, „was ich Ihnen in dieser schweren Zeit, wo man sich mit seiner Hände Arbeit ohne den im Felde stehenden Mann durchschlagen muß, bringen kann, aber was ich noch Wertvolles aus besserer Zeit verwaldet habe, das geb' ich herzlich gerne her für unsere braven deutschen Soldaten!“

Schierstein, 4. Sept. Trotz wiederholter Beschwerden über den ganz abscheulichen Aasgestank am hiesigen Bahnhof, herrührend von Knochenladungen für die hiesige Filiale der Dünger- und Leimfirma Scheidemantel in Berlin, ist behördlicherseits noch keine Abhilfe erfolgt, obwohl sie dringend notwendig ist. Selbst in der schweren Kriegszeit ist der hiesige Ort von der ganz elsthaften, im höchsten Grade ungesunden, gesundheitsgefährlichen Salamatität nicht verschont geblieben. An einem der letzten Nachmittage z. B. krochen wieder mehrere Wagenladungen Knochen mit verwesendem Fleisch, Würmern, vielen Schmeißfliegen usw. an der Bahn hier ein und verbreiteten einen jeder Bekleidungsgegenstand, ganz elsthaften Aasgestank die ganze Nacht hindurch, so daß der ganze Ort verhaucht war und es den Anwohnern der Bahn sauerlich wurde. Ein Öffnen der Fenster war unmöglich. Und das bei der jetzigen hohen Temperatur! Wie bekannt, soll gegenüber der Bahn ein Lazarett für Verwundete errichtet werden, Verwundete sollen in das hiesige Krankenhaus (in der Nähe befindlich) und in die hiesigen Aufnahmestellen. Ist dies wirklich so, dann sollte man zunächst den elsthaften Gestank und die damit verbundenen schweren gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schädigungen in Schierstein, Wesdals sollen die Feuerablenker der hiesigen Bürger gegenüber der einzigen auswärtigen Firma nicht geschützt werden? Die Eisenbahnverwaltung in Mainz darf unseres Erachtens solche Ladungen, welche eine öffentliche Belästigung für den Verkehr, den Ort und die Wohnbevölkerung darstellen, gar nicht annehmen.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

k. Höchst a. M., 3. Sept. Da der Kreis den Angehörigen der Kriegsteilnehmer einen monatlichen Zuschuß von 21 bis 27 M. bewilligt hat, so wird die Stadt keine Unterstützung gewähren. Sie hat aber 100 Zentner Mehl gekauft und wird 4000 Zentner Kohlen zur Verteilung an die Bedürftigen kommen lassen. Für die Arbeitslosen wurden 5000 M. für Rotstandsarbeiten und 5000 M. für Arbeitslosenunterstützung (Darlehen) bewilligt. Dergleichen wurden größere Beträge zur Pflege verwundeter Soldaten bereitgestellt.

k. Nied a. M., 3. Sept. Aus Gram, weil er trotz wiederholter freiwilliger Meldung nicht zum Militär genommen wurde und so den Krieg nicht mitmachen konnte, hat sich hier gestern der 18-jährige Mechaniker Ruch aus Griesheim von einem Zug der Ludwigsbahn überfahren lassen. R. war sofort tot.

Regierungsbezirk Kassel.

Generaloberst v. Heeringen Ehrenbürger von Kassel.

wb. Kassel, 4. Sept. (Fig. Drahtbericht) Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß einstimmig, den Antrag des Magistrats anzunehmen, dem Generalobersten von Heeringen das Ehrenbürgerrecht der Stadt Kassel zu verleihen. v. Heeringen entstammt einer in Hessen ansässigen Familie, ist in Kassel geboren und hat hier seine Jugend verlebt. In Mülhausen war er es, der den ersten großen Sieg in diesem Krieg erfocht, und dadurch das Vaterland vor dem französischen Einfall gerettet hat. Erzellenz v. Behring entsagte sich einer englischen Auszeichnung.

Marburg, 3. Sept. Der berühmte Marburger Hygieniker Birkel, Geh. Rat Prof. Dr. Graellsen Emil v. Behring hat die ihm im Jahre 1909 verliehene große goldene Medaille des Royal-Britannischen Instituts für öffentliche Gesundheit dem Herrn Oberbürgermeister Troje hier zur Verwendung für die freiwillige Spende zum Besten der durch den Krieg in Not geratenen Familien überwiesen.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

Schamloses Verhalten deutscher Frauen.

rmk. Darmstadt, 3. Sept. Ungeschickliche Vorkommnisse haben sich trotz aller Warnungen und Drohungen in der Presse in dem in der hiesigen russischen Heilanstalt eingerichteten Vereinslazarett zwischen den dort in Pflege befindlichen französischen Offizieren und den Pflegerinnen ereignet. Man soll es nicht für möglich halten, daß deutsche Frauen so charakterlos sind und sich immer wieder in so verachtungswürdiger Weise gegenüber den Ausländern erwidern. Die Zeitung sah sich daher veranlaßt, zur Pflege der ausländischen Gefangenen ausschließlich Pfleger zu verwenden und hat zu dem Zweck aus verschiedenen Anstalten männliche Pfleger erbeten und erhalten.

Gerichtssaal.

we. Das Messer. Am ersten Mobilmachungstag ging es, wie allernärs, so auch in Dohbeim etwas hoch her. Die jungen Burken arbeiteten nicht, einige von ihnen tranken um so mehr, und zum Überflus gab es abends auch noch in einer Wirtschaft Freibier. Kein Wunder, daß eine Gesellschaft junger Leute, die gegen 1 Uhr nachts den Benoten aufzubrechen, etwas schwer geladen hatte. Man geriet auf der Straße bald in einen Wortwechsel, wurde auch handgemein, und als einer den Streit schlichten wollte, hätte er gleich einen Messerstich weg. Auch ein anderer, der dem Messerbesitzer die Waffe entwinden wollte, verlor sich dabei an einer Hand. Der Täter, der Fährder Heinrich Weich aus Dohbeim, steht unmittelbar vor seiner Einberufung zur Armee. Das kam ihm bei der Strafkammer zugute. Die Strafkammer verurteilte ihn zu nur einem Monat Gefängnis und beschloß zugleich, ihn zur bedingten Begnadigung in Vorschlag zu bringen.

den, die unverzollte Waren im Inlande lagern haben, nicht geschädigt werden, hat der Bundesrat beschlossen, daß die Sätze des autonomen Zolltarifs auf die Zollbehandlung von Waren, die aus meistbegünstigten Ländern oder die auf deutsche Rechnung sich in Zollanschlußgebieten oder Zolllagern befinden, ohne Einfluß sein sollen.

Banken und Geldmarkt.

Weitere Silberprägungen. Durch fortgesetzte Ankäufe von Silber aus den deutschen Scheideanstalten und den noch im Betrieb befindlichen Gruben ist die Reichsfinanzverwaltung auch weiterhin in die Lage versetzt, Silberprägungen in den Münzstätten ausführen zu lassen. Es ist also damit zu rechnen, daß der vor allem auf dem Lande und in den kleinen Städten noch immer fühlbare Mangel an kleinen Zahlungsmitteln in nächster Zeit weiter gemildert wird. In den Großstädten hat der Mangel an Silbergeld bereits erheblich nachgelassen. Zur Ausprägung gelangen bis auf weiteres nur Einmarkstücke und Halbmarskstücke, weil der Bedarf an Zahlungsmitteln in diesen Beträgen gegenwärtig am stärksten ist. Sämtliche Silberprägungen gehen auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserve in Höhe von 120 Millionen Mark, von der bei Ausbruch des Krieges nur ein geringer Bruchteil ausgeprägt war. Diese Anrechnung auf die Silberreserve hat den Vorteil, daß die Prägungen nicht auf die im Münzgesetz festgesetzte Quote von 20 M. auf den Kopf der Bevölkerung angerechnet werden. Es bleibt dann nach voller Ausprägung der Silberreserve immer noch ein weiter Spielraum zu neuen Silberprägungen, weil sich die Kopfquote durch die bisherigen Prägungen erst auf 18 M. stellt.

Internationale Wechselpreise. Am 25. August veröffentlichte die „Times“ seit längerer Zeit wieder ausländische Wechselpreise, die allerdings nur nennweise sind. Rückschlüsse auf die Währung und die Zahlungsbilanz der betreffenden Staaten lassen sich daraus natürlich nicht ziehen. Diese Preise sind folgende: Paris 24.80 bis 25.10 Fr., Brüssel 26.50 bis 28.50 Fr., Amsterdam 12-15 bis 12.45 Florin, Italien 27.50 bis 28.50 Lire, Madrid 24 bis 25.50 Pesetas, Christiania 18.20 bis 18.50 Kr., Stockholm 18.20 bis 18.50 Kr., Kopenhagen 18.20 bis 18.50 Kr., St. Petersburg 95 bis 105 Rubel, Alexandrien 96 1/2 Piaster, Bombay, Kalkutta und Madras 1 Sh. 3 1/4 P. bis 1 Sh. 4 1/4 P., Rio de Janeiro 4 1/2 P., New York Cable Transfer 4.90 bis 5.10 Doll., Montreal Cable Transfer 4.85 bis 5.05 Doll., Hongkong telegr. Transfers 1 Sh. 9 1/2 P., Schanghai, telegr. Transfers 2 Sh. 4 1/2 P.

Industrie und Handel.

England und der deutsche Außenhandel. Berlin, 3. Sept. Nach aus London eingetragenen Blättermeldungen hat der englische Handelsminister amtlich einen Ausschuß eingesetzt, der beraten soll, wie der früher auf die deutsche Industrie entfallende Teil des Welthandels, besonders in chemischen Produkten, auf England übergeführt werden kann. Es wird in den Blättern öffentlich dazu aufgefordert, dem Sekretär des Ausschusses zweckentsprechende Mitteilungen zu

Letzte Drahtberichte.

Bundesratsbeschlüsse.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung, betr. die Wahlen nach der Reichsverfassung, betr. die Feststellung der Ortslöhne, die Zustimmung erteilt.

Eine Bewegung gegen die englische Gasgesellschaft in Berlin.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. (Fig. Drahtbericht) Ein großer Teil der Berliner Gasversorgung ist bekanntlich in englischen Händen, nämlich in der Imperial-Gas-Association, deren sämtliche Direktions- und Aufsichtsratsmitglieder in England ihren Wohnsitz haben. Die Gesellschaft besitzt ein Vorrecht aus dem Jahre 1825, das sich allmählich zu einem richtigen Monopol herausgebildet hat. In den letzten Tagen macht sich in Berlin eine starke Bewegung geltend, diese Gesellschaft auszulagern. Die „B. Z.“ heute abend meldet, sind bereits Verhandlungen im Gange, um der Herrschaft des englischen Unternehmens auf dem Wege einer Übereinkunft ein Ende zu machen.

W. T.-B. Berlin, 4. Sept. Über das Verhalten der belgischen Zivilbevölkerung gegenüber unseren Truppen schreibt Professor Dr. Bickel im „B. Z.“ aus Brüssel, daß selbst in der Nacht der Revolver umgeschossen werden müsse, weil man seines Lebens nicht sicher sei.

Genf, 4. Sept. (Fig. Drahtbericht) Bei Beförderung des Metallschahes der Banque de France und der Staatsarchive nach Bordeaux wurden besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, die sich vollkommen bewährten. Der „Temps“ erscheint fortan in Bordeaux.

Briefkasten.

Die Schließung des Wiesbadener Tagblattes beantragt nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Belästigungen können nicht geantwortet werden.

Stammtisch „Zum Tannus“, Lahnstraße. Das Eisenerz-Kreuz wird selbstverständlich auch für die im Osten gegen Rußland kämpfenden deutschen Truppen bestimmt, wie die Tatsache beweist, daß es dem Führer der dortigen Armee bereits verliehen worden ist.

H. C. Schachtstraße. Feldmarschall Graf Saefer (den meinen Sie doch) soll sich als Kriegsfreiwilliger bei der Armee des Kronprinzen befinden, wo er, wie die Erfolge dieser Armee beweisen, mit seinen Erfahrungen als Ratgeber gute Dienste leistet.

Abonnenten des Kreideltists. Um Sie von diesem durch nichts begründeten Verdacht zu befreien, bestätigen wir gerne, daß die im Kreideltist beschlagnahmten Gelder gemeint sind. Wie Sie zu diesem Verdacht kommen konnten, ist uns unverständlich.

H. R. 19. Wir empfehlen Ihnen, sich an die Kgl. Polizeidirektion zu wenden, die über alle Erfordernisse der Aufnahme in den preussischen Untertanenverband Auskunft gibt.

Reklamen. ZAHN-CRÈME und Mundwasser KALODONT

Handelsteil.

Der Kampf gegen die Konventionen.

Die Handelskammer Wiesbaden schreibt uns: Wie schon bekannt geworden, beabsichtigt der preussische Handelsminister (vergl. Artikel in unserer Donnerstag-Morgen-Ausgabe) gegen die Konventionen vorzugehen, die es ihren Mitgliedern unmöglich machen, den Abnehmern durch Zahlungsaufschub oder Erleichterung der Lieferungsbedingungen entgegenzukommen. Er empfiehlt den Konventionen, die eine gesetzliche Regelung vermeiden wollen, nachfolgende Grundsätze während der Dauer des Krieges einzuhalten:

1. Die bestehenden Konventionalbedingungen dürfen während des Krieges nicht verschärft werden. Verschärfungen, die seit dem 1. Juli 1914 beschlossen wurden, sind unverzüglich rückgängig zu machen.

2. Für die Dauer des Krieges sind außer Kraft zu setzen: a) Bestimmungen, welche die Mitglieder einer Konvention hindern, die gänzliche oder die teilweise Auflösung oder die Wandlung in Nota befindlicher Aufträge mit einzelnen Abnehmern zu vereinbaren, b) Bestimmungen, welche die Mitglieder einer Konvention hindern, ihren Abnehmern Zahlungsaufschub zu gewähren oder sie verpflichten, gegen säumige Abnehmer ein gerichtliches oder ein schiedsrichterliches Verfahren einzuleiten.

Anmerkung zu Ziffer 2: Die Außerkraftsetzung der vorerwähnten Bestimmungen hat zur Folge, daß die an ihre Verletzung geknüpften Rechtsfolgen (Vertragsstrafe, Inanspruchnahme bestellter Sicherheiten usw.) nicht in Wirklichkeit gesetzt werden dürfen.

3. Die Konventionen werden ihre Mitglieder anhalten, vertrauenswürdigen Abnehmern möglichstes Entgegenkommen zu zeigen und in jeder Weise — gegebenenfalls insbesondere durch weitere Milderung der Konventionsbedingungen, als sich aus der Ziffer 1 und 2 ergibt — bestrebt sein, die Überwindung der gegenwärtigen schweren Zeiten zu erleichtern.

Die Handelskammer Wiesbaden bittet die Interessenten um Mitteilung, ob die vom Herrn Minister aufgestellten Grundsätze aufrecht erhalten werden. Die Handelskammer Wiesbaden macht nochmals darauf aufmerksam, daß durch die Kriegserklärung die Handelsverträge mit Rußland, Belgien und Serbien nach Artikel 2 des Frankfurter Friedens erloschen sind und infolgedessen die Erzeugnisse der genannten Staaten den Sätzen des autonomen Zolltarifs unterworfen sind. Um jedoch zu verhindern, daß durch diese Maßregel auch der Handel mit unseren Verbündeten und den neutralen Staaten in Mitleidenschaft gezogen wird und um ferner zu verhindern, daß unsere Gewerbetreibenden

machen; Lord Haldane, der große Deutschenfreund, entblödete sich nicht, den Vorsitz zu übernehmen, der Ausschuß hatte seine erste Sitzung im Handelsministerium abgehalten

Marktberichte.

W. T.-B. Vom Metallmarkt. Berlin, 3. Sept. Raff. Zink 50 bis 51 M. (50 bis 51 M.), Blei 44 bis 46 M. (44 bis 46 M.), 99.8proz. 350 bis 360 M. (350 bis 360 M.), Feinkupfer 170 bis 180 M. (175 bis 180 M.) je nach Marke, Antimon 90 bis 95 M. (90 bis 95 M.), Aluminium 220 bis 235 M. (220 bis 235 M.). Die Preise betreffen die beste für Kriegszwecke geeignete Ware.

Handelsregister Wiesbaden.

In das Handelsregister B Nr. 271 wurde bei der Firma: „Adam Voltz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, mit dem Sitze zu Wiesbaden, eingetragen: Dem Kaufmann Otto Nachbar zu Wiesbaden ist Procura erteilt.

In das Handelsregister A Nr. 1315 wurde bei der Firma: „Femina Wera Wolff u. Co.“, mit dem Sitze zu Wiesbaden, eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

In das Handelsregister A Nr. 453 ist bei der Firma Dr. M. Albersheim, mit dem Sitz in Frankfurt a. M., und einer Zweigniederlassung in Wiesbaden eingetragen: 1. daß Kaufmann Walter Sally Carsch zu Frankfurt a. M. als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist und die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft am 1. Februar 1909 begonnen hat, 2. daß die Zweigniederlassung zur Hauptniederlassung erhoben und an Fräulein Klara und Fräulein Berta Albersheim zu Wiesbaden als persönlich haftende Gesellschaft veräußert ist. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen.

Schiffs-Nachrichten

über Bewegung und Ankunft der Dampfer vom 28. bis 31. August 1914.

Table with columns: Dampfer, Herkunft bzw. Reiseziel, Ankunft bzw. Weiterfahrt. Includes Koninklijke Hollandsche Lloyd, Amsterdam.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Verantwortlich: H. Jegerbohn.

Verantwortlich für die innere Politik und „Letzte Drahtberichte“: H. Jegerbohn; für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellenberg; für das Fremdenwesen: G. v. Raue; für die „Ausgabe des Monats“ und das gemeine Volkswesen: G. Wöhrer; für „Gerichtssaal“: G. Diefenbach; für „Sport und Lustbilder“: G. S. G. Soder; für „Wermut“ und den „Briefkasten“: G. Soder; für den „Dankesbrief“: G. S. G. Soder; für die „Anzeigen und Reklamen“: G. Soder; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der G. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden. Erscheinung der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

# Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Tüchtige Verkäuferin**  
für Schweinefleischerei gesucht. Off. unter N. 698 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

Ein ordentliches Dienstmädchen, das den Haushalt selbstständig führen u. bürgerlich kochen kann, z. 15. Sept. gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Dranienstraße 45, 1. Etage.

**Tücht. Alleinmädchen**  
gesucht Moritzstraße 37, 2 rechts.

**Heißiges Dienstmädchen,**  
ca. 20 Jahre, gesucht Parkweg 4, P.

**Tücht. Mädchen für Hausarbeit**  
per 15. Sept. gesucht. P. Pauli, Metzgerei, Röderstraße 38.

**Sauberes Mädchen zum 15. Sept.**  
gesucht Dohheimer Straße 76, Part.

**Gesucht per 15. September**  
ein tüchtiges älteres Alleinmädchen, das gutbürgerlich kocht u. alle Hausarbeit versteht. Nachfragen Emmerstraße 75, Part. Gute Zeugnisse vorausgesetzt.

**Tüchtiges Alleinmädchen**  
gesucht Dohheimer Straße 17, 1.

**Einf. ausw. Mädchen für Hausarb.**  
sofort gef. Bagemannstraße 27, 2.

**Für H. Haush. suche zuverläss. Mädch.**  
Moritzstraße 4, 2. Stock.

**Jüngeres Hausmädchen,**  
w. schon gedient hat, gesucht. Vorstell. 10-1 Uhr, Viktoriastraße 22.

**Tücht. Mädchen bis über Nachm.**  
gesucht Nerostraße 16, 1.

**Unabhäng. saub. Monatsmädchen**  
sofort gesucht Wallufer Straße 1, 3 r.

**Monatsfrau**  
gesucht Rheinstraße 101, 1. St. links. Meldungen nur 8 bis 12 Uhr.

**Ordentl. Monatsmädchen od. Frau**  
über Mittag sof. gef. Langgasse 6, 2.

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Tüchtiger selbständiger Geffelle**  
für Schweinefleischerei sofort gesucht Schwalbacher Straße 25.

**Gärtner od. Gartenarbeiter gesucht.**  
H. Emmermann sen., a. d. Weidenstr.

**Ordentlicher Junge**  
kann die Brot- u. Feinbäckerei erlernen. Seerobensstraße 10. B 15893

**Bäder-Lehrling**  
gegen Vergütung sofort gesucht. Baderlei Hofweg.

**Gewandter Kolorist,**  
sowie jüngerer Note (Madtaher) gef. Moritz u. Münzel, Wilhelmstraße 55.

**H. u. D. s. Sammeln v. Fotograf.**  
zu Bezugs- u. Semi-Schmuck f. H. Niesold, Sellmündstraße 15.

**Leb. zuverläss. Kucherbursche**  
sof. gef. Albert Men, Blücherstraße 9.

## Stellen-Gesuche

**Weibliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Gebildete Schwester,**  
sehr g. Zeugnisse, sucht Privatpflege, geht auch als Gesellschaftsdame. Näh. im Tagbl.-Verlag. Hi

**Geübte Kinderpflegerin**  
sucht Stellung. Off. unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Zwei Fräul. suchen Stellung**  
zu Kindern od. als Stützen. W. Neumann, Luisenstraße 44, Laden.

## Stellen-Gesuche

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**30. Mädchen sucht Stell. als Stütze**  
a. a. zu Kind, ist in all. Schreibk. Kontorarb. bew. Beamter. w. Lohn. Geld u. Fam.-Ansch. Vorstr. 25, 2.

**Israel, junges Mädchen f. Stütze**  
Ablertstraße 13, Bdh. 1 St.

**Mädchen sucht Stelle bei Kindern**  
Off. E. O., Schierstein, Karlsruh.

**Sauberes Mädchen**  
sucht morg. bis ab. Mittag Beschäft. ev. d. ganz. Tag. Kleiststr. 8, S. 1.

**Junge Frau**  
sucht Tagesstellung. Frau Schöner, Moritzstraße 41, 5th. Dach.

**Bestens empf. Monatsmädchen**  
f. für mittags Stell. od. bei Kindern. Näheres im Tagbl.-Verlag.

## Stellen-Angebote

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Tücht. solide Verkäuferin**  
für Schweinefleischerei gesucht. Carl Harth.

**Lehrfräulein**  
mit gut. Zeugn. für Kontor gesucht. Off. u. N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

**Dr. jur.,**  
alleinsteh., f. gebild. Dame, sprachl. unt. 40 J., für gedieg. Haush. Off. unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Gesucht für sofort**  
eine feinsürg. Köchin, w. Hausarbeit mittl. Gute Zeugn. Vorzusp. 8-10, 5-7 Uhr, Alexandrastraße 11.

**Mädchen,**  
das gut bürgerlich kochen kann, per sofort od. spät. gef. Taunusstr. 56, 2.

**Jüng. Mädchen,**  
welches etwas kochen kann, gesucht. Vorausstellen Rainers Straße 26.

**Alleinmädchen**  
sofort gesucht. Persönl. Meldungen Nikolaistraße 24, 3.

**zum 15. Sept. wird ein**  
**tüchtiges Alleinmädchen**  
welches die gutbürgerl. Küche versteht u. gute Zeugnisse hat, zu einem all. Ehepaar gesucht. Näheres im Tagbl.-Verlag. Hw

**3. Mädchen für auswärtig gesucht.**  
Näheres Nerostraße 39, Laden.

## Stellen-Angebote

**Männliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Reisender**  
gesucht bei Kolonialwarenhandlern u. Bädern eingeführt, in Wiesbaden, Rheinhausen, Rade u. Rheingau, von großer Fabrik der Nahrungsmittelbranche. Lebensstellung. Ausführl. Off. u. N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Tücht. zuverläss. Hochbautechn.,**  
flotter Zeichner, firm in Statik und erfahren im Veranschlagen, für sofort gesucht. Angaben mit Gehaltsanspr. usw. unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

## Stellen-Gesuche

**Weibliche Personen.**  
Kaufmännisches Personal.

**Stenotypistin,**  
perfekt, flotte Arb., des Krieges wegen außer Stellung, sucht Engagement, event. zur Aushilfe, per sofort. Gesl. Anerbieten unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

**Junge Dame,**  
bis jetzt Erzieherin in England, sucht Beschäftigung für Tage od. Stunden. Fr. Ref. Nr. Tagbl.-Verlag. Ht

## Stellen-Gesuche

**Männliche Personen.**  
Gewerbliches Personal.

**Postsekretär a. D.,**  
Anf. 50er, sucht Vertrauenspost. Näh. im Tagbl.-Verlag.

**Suche Stellung als**  
**erstes Hausmädchen**  
Wiesbaden ober am Rhein. Off. unter N. 698 an den Tagbl.-Verlag.

**Besseres Mädchen, 19 Jahre,**  
sucht Stelle als Zimmer, od. als Hausmädchen. P. Fischer, Rothenburg u. Tauber (Bayern), Weizer Turm.

**Tücht. selbständ. Hausmädchen**  
welches gut nähen u. bügeln k. f. Stelle. Näh. Adelheidstraße 76, 1.

**Saub. tücht. Mädchen f. Monatsm.**  
Näheres Karlsruh 21, 2.

# Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

lokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

## Bermietungen

**2 Zimmer.**  
Dohh. Str. 120 2-3. B., P., 1. Ofl. Sellmündstraße 13, Bdh., 2 Zimmer u. Küche zu vermieten. B 15844

**5 Zimmer.**  
Fleischstraße 34, 2, sch. 5-3-B. 2514

**Läden und Geschäftsräume.**  
Gneisenaustraße 27 große helle Lager-Räume, in welchen seit 9 Jahren ein erfolgreiches Kohlengeschäft betrieben wurde, 1. Okt. z. v. B15787

**Möblierte Wohnungen.**  
Nerostraße 38, 2 r., 2-4 schön möbl. Balkonzim. mit K., elektr. L., Bad.

**Saalgasse 38, 1, möbl. 3-4-Zim.-W.**

**Auswärtige Wohnungen.**  
Niedstr. 13 (Waldstr.), 3-Zim.-Part., Wohn. z. 1. Okt. zu verm., 300 Mk.

**Möblierte Zimmer, Manteldecken usw.**  
Bertramstraße 12, 1 l., möbl. 3. bill. Bismarckstr. 7, Bdh. 2, möbl. 3., 3.50.

**Bismarckstr. 25, 2 l., möbl. 2. u. Mans.**  
Viechstr. 13, 2 l., 3., 2. u. Mans. Wäckerstr. 14, 2 r., sch. möbl. Zim. b. Wäckerstr. 36 f. d. m. Dittus, 2.50.

**Wendstr. 10, Bdh. 2 l., möbl. 3. billig.**

**Dohheimer Str. 31, 1, eleg. u. einj.**  
möbl. 3. m. 1-2 Betten, ev. Peni. Drudenstr. 8, 2 l., möbl. Zimm. 18 Mk. Emser Str. 14 f. d. möbl. Zimmer.

**Haulbrunnstraße 6, 1, sch. möbl. Wf.**  
Sellmündstr. 29, 1, möbl. Mansarben. Marktstraße 1, 3., ein sch. möbl. 3. frei. Karlsruh. 24, 1. R. u. Schlaft. 40 Mk. Karlsruh. 24, 2, laub. m. 3., 1 od. 2 B.

**Karlsruh. 37, 3 r., möbl. Zim. m. voller**  
Pension, wöch. 12 Mk., mtl. 50 Mk. Luisenstr. 18, 2, schön möbl. Mans.

**Luisenstr. 43, 3, sch. möbl. 3., auch**  
Waldstr. 7, 2 r., m. 3., 1 u. Moritzstraße 22, 2, 2 gut möbl. 8. ein großer u. ein kleiner, zu Nerostr. 11, 1, sch. m. 3. a. Dauer.

**Mietgesuche**  
Ein größerer Raum zum Einstellen von Möbeln gef. Näheres im Tagbl.-Verlag.

**Leitende ruhige Beamten-Familie**  
2 Personen, sucht 3-5-Zim.-W. mit Zubehör. Angeb. mit Preis bis 850 Mk.) unter N. 699 an Tagbl.-Verlag.

## Bermietungen

**1 Zimmer.**  
Freiwohnung, 1 Zimmer u. Küche, geg. Hausverwaltung an alleinsteh. Frau oder kinderl. Ehepaar abzug. Off. u. N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**3 Zimmer.**  
Dierschardstr. 5 3-Zim.-Wohn., Küche, 2. Etage, im Abschlus, in ruhigen Hause per sofort zu verm. Preis 420 Mk. Zu erfragen 2. St. links.

**Möblierte Wohnungen.**  
Bärenstr. 2, 2, möbl. Wohn. m. Küche. **Feinmöbl. 3-Zim.-Wohnung** sof. zu verm. Karlsruh 18, 1.

**Möblierte Zimmer, Mansarden usw.**  
Bismarckstr. 22, 3 r., m. W. u. Schl. Karlsruh. 37, 3 l., eleg. möbl. Wohn. u. Schlafzimmer, auch einzeln z. v. Langgasse 39, 2, 5. Kranzpl., g. m. 3. Luftplatz 1, 2, möbl. 3. fr., Pension. Moritzstr. 27, 1, schön möbl. Zimmer zu vermieten, event. mit Pension. Nikolaistraße 8, 2, ll. m. 3. m. o. o. P. Taunusstraße 57, 1 l., feinst. möbl. Südzim. m. P. an Dauermieterin.

**Dauermieter.**  
Elegant möbl. sonn. Zim., vornehme Lage, mit u. ohne Pens., sof. zu verm. Kaiser-Dr.-Ring 12, 2, Fr. Alth.

**In Villa,**  
herrl. Aussicht (Merotal), am Walde gelegen, einige **möblierte Zimmer** zu verm. (El. Haltestelle Beaulite.) Wilhelmstr. 44.

**1-2 möbl. Zim., Nähe d. Wald., herrl.**  
Ferns., Haltest. b. Elektr., sof. pr. zu verm. Dohheim, Dittus, Str. 63. Möbl. Zimmer, mit od. ohne Pension, in israelit. Hause zu verm. Adresse im Tagbl.-Verlag. Hg

**Schön möbl. Wohn- u. Schlafzimmer**  
für 50 Mk. Näh. Tagbl.-Verl. Es

**Elegantes gemütliches Heim**  
mit voller Pension finden ältere Herren. Offerten unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Mietgesuche**  
**Möbliertes Zimmer** für ständig von Herrn gesucht. Off. unter N. 699 an den Tagbl.-Verlag.

**Helle lustige Bäckerei,**  
große Backräume u. Torfahrt erforder. Off. N. 139 Tagbl.-Zweigst., Bism. 19.

**Möbl. Zimmer**  
auf 15. Sept., mögl. mit separ. Bad. Preis 18-20 Mk., gesucht. Off. unter N. 698 an den Tagbl.-Verlag.

**Fremden Pensionen**  
**Pension** sehr billig für Damen und Kinder. Dohheimer Straße 5, Part.

# Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

lokale Anzeigen im „Kleiner Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

## Verkäufe

**Privat-Verkäufe.**  
**Dobermann-Küche, 2 Z.,** sehr schön, blau, reinrauh, wachsam u. sehr, mit Stauraum, zu verk. Bellertstraße 11, Part.

**Fahnen (2 Wimpel), 4 Mtr. lang,** auch Stangen, bill. Hermannstr. 18.

**Sehr gute Nähmaschine 20 Mk.,** 4 Gärtenstr. 122, Adolfsstr. 5, G. P. 1.

**Vollständ. neue Fahne,** 5 Mtr. lang, mit Fahnenstange zu vk. Kaiser-Friedrich-Ring 54, Part.

**Amgudhalber gut erh. Möbel,** Porzellan, Dauerbrandofen, Waben., bill. zu vk. Rheinstr. 82, 3. Wef. 9-11, 2-1/2 Uhr. Händler verbleien.

**Ein aufgemacht. Bett m. Landfebern**  
u. 1 Nachtschl. bill. zu verk. Emilie Müller, Gochstraße 10. B 15910

**1 gr. Sofa, ovaler Tisch,** gr. Chaiselongue, 2tr. Kleiderchr. u. u. eis. Bettgestell billig zu verkaufen. Wortsstraße 64, 1.

**Kast neue Federrollen, 25-40 Str.**  
Tragkr., gedr. leichter Kastenwagen bill. zu vk. Dohheimer Str. 87, 3. B.

**Kinderkappwagen**  
zu verk. Spiegelgasse 7, 2.

**Kinder-Kleiderwagen sehr billig**  
zu verk. Sellmündstraße 41, 2.

**Fahnenstangen, Schwarz-weiß-rot,** in j. Gr. bill. Adelheidstraße 76, Tor.

**Zimmerklosett, geruchlos,** mit selbstl. Wasserabfluss bill. zu verk. Niederwaldstr. 7, S. B. Kröd.

**Allein- u. Mafelwein-Flaschen,** einige Tausend, bill. zu vk. 3. Gauer, Selenestraße 18. Telephon 1832.

**Händler-Verkäufe.**  
**Eleg. fast neue Damenkleider**  
gr. Ausw. v. 3 Mk. an. Neug. 19, 2.

**Sersch. gute Betten 15, 25-40 Mk.,** 8 Kleiderchr., 5 Waschkom., Vertiko, versch. Tische, Tr.-Spiegel, Wisset, Sekretär bill. zu vk. Frankenstr. 3, 1.

**Bett mit Sprung, u. Matr. 8 u. 15,** Unterbetten, Deckbetten, Stiff., Vertiko, Schränke, Sofa, Waschkom. sehr bill. Weichstraße 39, Part. B 15889

**Federbetten 5 u. 8, Rissen 1 Mk.,** zu verk. Weichstraße 39, Part.

**2 noch neue Teil. Koffhaarmatr.**  
a 30 Mk. zu verk. Frankenstr. 3, 1.

**Eiserne Bettstellen**  
für Kinder u. Erwachsene, sowohl Lager unter Fabrikpreisen als auch auf 24.

**Moderne Küchen-Einrichtungen**  
in allen Preislagen.

**Möbelfabrikerei G. Belte, Götterstr.**  
Berghaus. Reise- u. Kaiserbetten, leb. Tischen, Posttisch, Neugasse 10.

**Damen- u. Herren-Rad mit**  
sowie Nähmaschine billig zu verkaufen. Klaus, Weichstraße 15. Tel. 4800

Kaufgesuche

Wener, Legiton, 24 Bände, kauft Buchh. Garms, Friedrichstr. 12.

Verloren Gefunden

Portemonaie mit 20 M. in Silber u. Meingeld von Hausburchen am Weisberg, Idteiner Str., oder Neberg verloren.

Geschäftliche Empfehlungen

Repar. an Fahrrädern, Nähmasch., Grammophon u. sagemäß. u. bill. ausgef. Klauh, Viehstr. 15.

Beizen, Polieren, Mattieren, fadun. Verst. antik. Möbel. Fr. Ref. Vill. Preise. Käfer, Berberstraße 83.

Verschiedenes

Geschäftigungslos durch den Krieg. Welche edle Dame oder Herr hilft besserer Familie mit einigen 100 M.

Verkaufe

2 7jähr. platte Pferde zu verkaufen. Abrah. Ackermann, Holzhausen u. A.

Verloren Gefunden

Verloren, bezw. liegen geblieben, am 1. Sept. gegen 1 Uhr mittags, auf einer Bank in der Nähe d. Walfmühle

Kaufgesuche

Antiquitäten, alte Schmuckfachen kauft A. Geizhals, Weberg. 14.

Geschäftliche Empfehlungen

Gepäd-Beförderung Koffer, Korb, Möbel von Hand zu Hand u. nach allen Stationen werden sofort billig ausgeführt.

Prompte Gepäckbeförderung.

Speditions-Gesellschaft, Adolfstrasse 1. Telephon 872. Mainzer Bote. Teleph. 1544. Karlstr. 38.

Massage - Maniküre.

Käte Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Kgl. Schloß.

Nagelpflege

Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Etg.

Verschiedenes

Jg. erfolgreicher Maler möchte zu Studienzwecken an die Front!

Damen

bietet sich Gelegenheit durch geschäftl. Empfehlungen in diskreter und vornehmer Weise für Einkommen zu erhöhen.

Schwed. Heilmassage, Massage

Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpl. Langgasse 39, 11.

Aufforderung.

Erb- und sonstige Ansprüche an den Nachlaß der am 13. 4. 57 zu Dies a. d. Raab geborenen und am 13. 12. 13 in der Sek-Anstalt Gerborn verstorbenen Johanna Raab, sind bis zum 12. d. Mts. bei mir geltend zu machen und Zahlungen bis dahin an mich zu leisten.

Kraftfahrer

(Führerschein IIIb), Student, i. gegen Vergütg. zu Gunsten des Roten Kreuzes

„Deutsche Siebe.“

Zum spielend leichten Verkauf dieser originellen Kriegs-Postkarten in Schwarz- und Farbendruck

Wiederverkäufer u. Hausierer.

40 Karten in farbig u. Schwarz gemischt portofrei geg. Einzahlung von M. 1.25 an Postfach-Konto 3444 Frankfurt a. M.

Verlosungsliste des Wiesbadener Tagblatts.

(Nachdruck verboten.)

Inhalt.

- 1) Argentinische 4 1/2 % Gold-Anleihe von 1887.
2) Casseler 3 1/2 % Stadt-Schuldverschreibungen von 1893.
3) Hafen-Gesellschaft Haidar-Pascha, 5 % Gold-Obligationen.
4) Nassauische Landesbank, 3 1/2 % Schuldversch. Buchstabe Q.
5) Oesterreich-Ungarische (Franz.) Staats-Eisenbahn, 3 % Prior.-Obl. (altes Netz) Emission I-X.
6) Türkische 3 1/2 % 400 Fr.-Eisenbahn-Lose von 1870.
7) Westfälische u. Rheinländische Rentenbriefe.

160 165 171 180 182 188 184 187 189
195 209 231 242 268 274 277 290 293
302 312 319 348 367 384 385 391 392
394 440 445 476 486 503 516 538 539
540 551 576 589 632 638 644 652 658
669 677 701 708 728 772 780 786 793
797 800 817 836 841 876 886 894 905
910 939 956 972 985 993 1007 1012
1085 043 052 098 108 106 110 122 127
137 160 167 171 238 243 298 311 321
322 377 428 480 495 527 588 591 604
607 609 613 622 631 668 681 687 696
698 705 726 732 746 781 819 830 834
840 861 863 891 898 934 950 956 962
986 998 2016 040 071 092 097 144
166 163 164 179 192 202 204 233 243
267 285 284 296 396 365 401 402 408
409 437 445 460 467 480 471 543 552
563 587 629 648 656 686 691 711 713
718 728 734 735 787 796 806 807 817
840 848 862 867 882 866 871 886 912
938 962 983 992.

8) Türkische 3 % 400 Fr.-Eisenbahn-Lose von 1870.
267. Verlosung am 30. Juli und 1. August 1914.
Zahlbar am 1. September 1914.
Die Nummern, welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 400 Fr. gezogen.
326-330 1146-150 8546-550
9761-765 11416-420 18886-890
27761-765 29211-215 30841-845
32036-040 33316-329 34306-310
43631-635 57841 842 843 (1000) 844
845 61781-735 75551-855 76016
-020 79996-80000 83386-840
88316-320 99461-465 101936-940
108261-265 109661 662 663 (2000)
664 665 114851-855 121976-980
122291-295 128946 947 948 (1000)
949 950 129951-954 956 (1000)
131816-820 142911-915 143141
-145 149036-040 152661 (1000)
662-665 153401-405 171061-065
172551-555 173846 847 (1000) 848
-850 178551-555 179746-750
199751-755 203641 (2500) 642-645
209606-610 214791-795 217786
-740 218671-675 221226-230
222971-975 230466-470 237458
-460 240881-885 243616 517 518
(80,000) 519 520 249801-805 250796
-800 253401-405 261286-290
267396-400 269956-960 272658
-660 277101-105 401-405 292831
-635 294541-545 806-808 809
(2000) 810 299096-109 322076-080
337616-620 347996-348000 781-
785 353326-830 354856-880
364046-050 371201-205 221-225
381051-055 390831-855 397661
-665 403966-970 406401-405
407261-265 291 292 293 (1000) 294
295 413276-280 418386-370
423146-150 936-940 427761-765
428971-975 431031-035 433656
-660 440921-925 443891-895
451021-025 458816-820 463291

295 463446-450 474041-045
478886-390 484676-680 489361
-865 491146 147 (1000) 148-150
493901-905 498366-370 503125
-130 508016-018 019 (10,000) 020
681-685 511216-230 518766-770
986-990 519581-535 520246-250
540161-165 550276-230 556128
-130 558871-875 561611-615 866
867 (2000) 868-870 565886-890
572546-550 573231-235 574716
-720 576576-580 577561-565
581871-875 586331-355 588516
-620 594501 592 693 (2000) 594 595
603401-406 726-729 730 (1000)
610006 607 098 (1000) 099 010
614626 627 628 (2500) 629 630 617441
442 (2000) 443-445 630021-025
631576-580 637486-440 640461-
465 641786-740 643166-170 711-
715 645661 662 (1000) 663-665
651486-490 657966-970 663401
(1000) 402-405 678771-776 680801
-805 683986-990 687766-770
688141-146 691601-605 703591-
595 708551-555 710831-356 711301
-305 713521-525 719671-675
721866-870 728731-735 739791
-795 742511-515 753541-545
765396-400 782971-975 792586
-590 796186-140 805211-215
806186-190 811786 787 788 (2500)
789 790 812421-425 818426-430
821771-775 825291-295 828411
-415 834351-955 851181-185
225-228 229 (10,000) 230 860396
397 (1000) 398-400 862946-960
863396-510 868356-380 869456
467 (2500) 468-469 870596 (1000)
597-600 892846-850 894851-855
901316 317 818 (1000) 319 320
905456-460 914206-210 941-545
922856-860 925011-015 471-474
475 (2000) 928726-730 929511-515
933811-815 934896-900 940521
-625 944431-435 947176-180
950831-834 835 (1000) 958486-
490 960106 107 108 (2000) 109 110
969616-620 970041-045 976906
-910 978001 002 (2500) 003-005
983551-555 993186-140 1000121
122 123 (2000) 124 125 1002236-
240 1015466-470 1025576-578 579
(1000) 580 1027466-460 1032721
-725 1039131-135 1052091-095
1056771-775 1059376-380
1063536-540 1068751-755
1072376-880 1118366-370
1119771-774 775 (3000) 1125461
-465 1130696-700 1133211-215
1146376-880 1147661-665
1158061-065 1164416-420
1170521-525 1183166-170 321-
325 1184021-025 1187016-019
020 (1000) 1191631-635 1192061
-665 1205516-320 1222371-375
1225446-450 1227381-385
1240396-900 1254116-120
1260006-010 766 (1000) 767-770
1266336-940 1267196-200 861-
865 1270466-470 1286341-845
1388506-510 611-615 1292321-

328 324 (2000) 325 1397331-235
1302471-475 1305376-380
1309416-420 1310101 (1000) 102
-106 1319256-250 1320981-985
1323501-505 1327466-460
1341931-935 1347776-780
1364196-200 1371496-500
1373051-055 1387671-675
1392601-605 1393126-130
1396631-634 635 (1000) 1397956
-960 1400966-970 1410406-410
1414636-640 1430191-195
1442391-395 1444326-330
1454891-895 1459566-570
1471966-970 1473621-625
1477706-710 1487986-980
1489961 (2000) 962-965 1491648
-650 1496726-729 730 (2000)
1608386-390 1511806-810
1622781-785 1538986-980
1547686-690 1550001-005
1559996 997 998 (1000) 999 1560000
(2500) 1567631-635 1577451-455
1584641-645 1604161-165
1605331-335 1609696-699 600
(1000) 1612091-095 1618031-035
1628466-460 1629036-939
1633291-295 931-935 1641156-
169 160 (1000) 961-965 1647121-
126 1655526-530 1663256-240
1666106-110 1668871-875
1674186-188 189 (1000) 190 (1000)
1680431-435 1691631-035
1696401-405 1701666-660
1703261-265 1710926 927 928
(1000) 929 930 1721706-710
1733561-565 731-734 735 (1000)
1734711 712 713 (400,000) 714 715
1736631-635 1751751-755
1755396-390 1771501-505
1782486-490 1823446-450
1826396-390 1827011-015
1842046-050 1847691-695
1852001-005 1859786-740
1860356-350 1867381-385
1875061-065 1883946-950
1884866-670 1885921-025
1887941-945 1888086-080 731-
735 1897926-930 1901176-180
1904631-635 701-705 1909686-
690 1919641-845 1922356-340
1929641-645 1931871-875
1932466-460 1934321-325
1937421-425 541-545 1943361-
265 1944171-175 1963466-440
1964346-350 1972691-694
696 (1000).

1) Argentinische 4 1/2 % Gold-Anl.
Ausgegeben auf Grund des Gesetzes vom 3. November 1887.
Verlosung am 10. Juli 1914.
Zahlbar am 1. September 1914.
Serie B. à 500 \$ 97 104 132 133
259 260 297 312 372 449 472 586 653
688 747 813 919 957 1006 038 098
138 141 172 474.
Serie C. à 1000 \$ 4 25 57 129 138
278 301 342 379 470 595 698.
Serie D. à 5000 \$ 3 110 240 295 400.

2) Casseler 3 1/2 % Stadt-Schuldversch. von 1893.
Die diesjährige Tilgung ist durch Ankauf erfolgt.

3) Hafen-Gesellschaft Haidar-Pascha, 5 % Gold-Obl.
Société du Port de Haidar-Pascha.
Tête de ligne du Chemin de Fer Ottoman d'Anatolie.
12. Verlosung am 1. Juli 1914.
Zahlbar am 1. Oktober 1914.
Lit. A. à 408 \$ 330 560 590
1364 616 857 3163 771 4017 812 364
684 5367 7015 866 8065 766.
Lit. B. à 2040 \$ 10744 11131.

4) Hessen-Nassauische 3 1/2 % Rentenbriefe.
Eine Verlosung hat im August 1914 nicht stattgefunden.

5) Metallurgische Gesellsch. A.-G. in Frankfurt a. M., 4 1/2 % Obl.
Jetzt Metallbank und Metallurgische Gesellschaft Aktien-Gesellschaft.
Verlosung am 29. Juli 1914.
Zahlbar mit 102 \$ am 2. Januar 1916.
Serie I.
10 20 64 65 100 180 188 166 168

Serie II.
3008 009 036 054 058 065 079 080
098 102 143 174 206 226 235 276 278
296 302 305 338 341 369 377 390 398
409 414 416 430 433 435 446 474 478
485 492 495 499 515 552 554 587 630
641 648 653 677 691 718 719 728 780
791 823 837 845 858 865 861 879 884
905 908 952 978 986 990 995 4001 013
048 061 068 076 077 111 141 144 165.

Serie III.
4246 254 256 288 291 315 319 333
345 368 369 374 441 476 484 501 505
529 531 551 555 565 583 594 608 623
628 632 676 679 684 715 747 778 789
803 908 809 810 822 825 828 841 864
872 900 928 932 935 940 952 977 5000
067 080 089 109 139 148 176 199 235
301 318 319 324 343 369 370 398 404
405 415 430 431 496 500 530 533 534
544 550 574 579 593 606 621 635 643
658 665 675 697 700 706 707 741 761
775 788 792 794 818 830 868 869 861
884 902 903 914 916 930 942 951 952
962 970 6032 066 078 122 127 150 200.

6) Nassauische Landesbank, 3 1/2 % Schuldversch. Buchst. Q.
Die Tilgung per 2. Januar 1916 ist durch Ankauf erfolgt.

7) Oesterreich-Ungarische (Franz.) Staats-Eisenbahn, 3 % Prior.-Obl. (altes Netz), Emission I-X.
Vom Staate zur Selbstzahlung übernommen.

57. Verlosung am 7. August 1914.
Zahlbar am 1. September 1914.
3801-900 4298-300 18001-100
38101-200 65101-200 71301-400
98101-200 103201-300 121701-
785 126101-200 136801-900
142701-800 163301-400 168801
-900 185901-186000 189101-200
222601-700 234701-800 278001
-100 279601-600 331601-600 801



L. SCHELLENBERG'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI WIESBADEN, LANGASSE 21 BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI.



HERSTELLUNG VORNEHMER DRUCKSACHEN ALLER ART. ILLUSTRIRTE KATALOGE, WERKE, PREISLISTEN ETC.



Ämterliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Es wird noch eine große Zahl ehemaliger aktiver Offiziere und solcher des Beurteilungsbüros für Aufstellung von Reformationen benötigt.

Dieselbe Aufforderung ergeht an die Beamten (Offiziere und Unteroffiziere), die für unabkömmlich erklärt sind, die aber selbst überzeugt sind, daß die Gründe für die Unabkömmlichkeitsklärung nicht mehr absolut zwingend sind.

Wiesbaden, den 31. August 1914. Königlich-Bezirkskommando.

Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Allen in Wiesbaden in Privatpflege untergebrachten verwundeten und kranken Angehörigen der deutschen Armee und Marine wird ebenso wie den in den Heil- und Hilfsanstalten untergebrachten Kranken und Verwundeten verboten, ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des zuständigen Arztes, sich auf der Straße aufzuhalten.

Bekanntmachung.

Allen in Wiesbaden in Privatpflege untergebrachten verwundeten und kranken Angehörigen der deutschen Armee und Marine wird ebenso wie den in den Heil- und Hilfsanstalten untergebrachten Kranken und Verwundeten verboten, ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des zuständigen Arztes, sich auf der Straße aufzuhalten.

Wiesbaden, den 30. August 1914. Der Garnisonälteste.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Sonntag, 6. September (13. n. Trin.).

Marktkirche.

Militärgottesdienst 8.40 Uhr: Konfirmanden a. D. Neubrüder. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Defon Bidel. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Diakon Bedmann.

Verastirke.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Fr. Diehl. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Dr. Weinede. (Seil. Abendmahl). — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Grein.

Ringkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Fr. Schilwi. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Fr. Wers. (Weichte u. heil. Abendmahl). — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer D. Schloffer. (Weichte u. hl. Abendmahl).

Lutherkirche.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Hofmann. (Weichte u. heil. Abendmahl). — Nachm. 5 Uhr: Pfarrer Lieber. (Weichte u. heil. Abendmahl).

Ravalle des Diakonissen-Mutterhauses Paulinenstiftung. Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfarrer Beidi. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Kirche.

14. Sonntag n. Pfingsten. 6. Sept. Fest der heil. Schutengol. Die Kaffee am heutigen Feste ist für das Weissenhaus in Marienhausen bestimmt.

Pfarrkirche zum heil. Bonifatius. Heil. Messen: 5.30, 6, 7 Uhr (heil. Kommunion des Männer-Abtats). Militärgottesdienst (heil. Messe mit Predigt, gemeinschaftl. heil. Kommunion der Eritkommunikanten) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte heil. Messe 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr ist Andacht zum heil. Erasmus Michael (359). Abends 8 Uhr ist Andacht in allgemeiner Not (352). Für den 3. Orden ist nachm. 4.30 Uhr

Verammlung mit Predigt im Hofpa zum heil. Geist. — In den Wochentagen sind die heil. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr; 7.15 Uhr sind Schulmessen. — Montag, abends 8 Uhr, ist gestiftete Andacht für die armen Seelen (353); an den übrigen Wochentagen ist abends 8 Uhr Andacht zur Erlösung eines glücklichen Ausganges des Krieges. — Beichtgelegenheit: Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an, an allen Wochentagen morg. von 6.30 bis 7.30 Uhr; Samstag, nachmittags 4 bis 7 und nach 8 Uhr, für Kriegsteilnehmer zu jeder gewünschten Zeit.

Maria-Hilf-Kirche. Sonntag: Heil. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame Kommunion des Marienbundes und der Eritkommunikanten). Kindergottesdienst (Amt) 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Andacht in allgemeiner Not. Täglich abends um 8 Uhr ist Andacht zu Ehren der Muttergottes, der immerwährenden Hilfe der Christen. — An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6.15, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. — Beichtgelegenheit: Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an und Samstag von 4-7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeits-Kirche. Schutengol. 6 Uhr: St. Messe. 8 Uhr: Zweite heil. Messe (während derselben gemeinschaftliche heil. Kommunion der Schulkinder, ebenso des eucharistischen Männer-Abtats mit Ansprache). 9 Uhr: Kindergottesdienst (heil. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2.15 Uhr: Herz-Jesu-Andacht. 8 Uhr: Vortandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr. — Mittwoch und Samstag, 7.10 Uhr: Schulmesse. — Dienstag, am Feste Maria Geburt, ist um 9 Uhr ein Amt. Täglich, abends 8 Uhr: Vortandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. — Beichtgelegenheit: Sonntag, früh von 6-8 Uhr, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Altkatholische Kirche. Schwabacher Str. 60. Sonntag, den 6. September, vorm. 10 Uhr: Vortandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

Evangelisch-lutherischer Gottesdienst. W. Krummel, Pfarrer. Adelheidstraße 35.

Sonntag, den 6. September (13. n. Trin.), vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfarrer Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde der selbständ. evang.-luth. Kirche in Preußen angehörig. Rheinstr. 64.

Sonntag, den 6. Sept. (13. Sonntag nach Trin.), vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Ev.-Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde in der Krypta der altkathol. Kirche, Eingang Schwabacher Straße.

Sonntag, den 6. September, vorm. 10 Uhr: Lesegottesdienst. — Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfarrer Gilmeier.

Methodisten-Gemeinde. Ede Dohheimer u. Dreideidenstraße. Immanuel-Kapelle.

Sonntag, den 6. September, vorm. 9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Predigt. — Dienstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Zionskapelle (Pavittengemeinde), Adlerstraße 19.

Sonntag, den 6. September, vorm. 9.30 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt u. Abendmahl. — Mittwoch u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.

Prediger Böfner.

Deutschkathol. (freirelig.) Gemeinde. Sonntag, den 6. September, vorm. 10 Uhr: Erbauung im Bürgerkaale des Rathauses. Thema: „Krieg, Weltordnung und Eitlichkeit.“ Lied: Nr. 318, Str. 1; Nr. 319.

Fred. Welser, Wiesb.-Eigenheim.

Nichtamtliche Anzeigen

Gasthaus zum Landeshaus, Moritzstraße 72.

Täglich: Feischer süßer Apfelmost.

Fahnen in allen Größen enorm bill., Stangen (alle Längen), fertig gefirnischt, mit Knopf, 3/2 Mt. L. 2.50 Mt.

Karl Weber, Hellmündstraße 48.

Fahnen in allen Größen, auch keine Balkenfahnen, Hermannstraße 3.

Ia Vollmilchersah! Original-Zuckerstoden zur Jungvieh-Aufzucht! Prospekt umsonst u. franko.

General-Vertr. Carl Müller Söhne, Kroppach, D.-Westerr.-Kreis. F 68

Zwetschen 10 Pfd. 45 Pf. Birnen 10 Pfd. 45 Pf. Apfel 10 Pfd. 45 Pf.

Speisekartoffeln zum vorgez. Preis. Otto Unkelbach, Schwabacher Str. 91.

Amens Butterbirnen, Pfd. 15 Pf. Schneider, Römerberg 26, 3. Et. L.

Kochbirnen Pfd. 5 Pf., Bergamotbirnen 10 Pf., Falläpf. Westendstr. 15.

Allgemeine Ortsrententasse Wiesbaden.

Der Krieg hat unserer Kasse rund 5000 Mitglieder entzogen, die fast durchweg den höchsten Lohnstufen angehörten. Ferner wurde wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit, die eine Herabsetzung oder gänzlichen Wegfall des Lohnes zur Folge hatte, ein großer Teil der Mitglieder aus den höheren Lohnstufen in niedere verlegt.

Auch die Familienhilfe, die mit Genehmigung der Behörde als einzige Mehrleistung veruchsweise beibehalten bleiben soll, wird mitsprechender Umstände halber ganz gewaltige Anforderungen an die Kasse stellen. Unter diesen Voraussetzungen haben sich die Kerzte in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder unentgeltlich zu behandeln.

Um die Kasse während dieses Zustandes vor allzugroßen Verlusten zu schützen, die später nur durch ganz gewaltige Erhöhung der Beiträge ausgeglichen werden können, ermahnen wir unsere Mitglieder, auch ihr möglichstes zur Abwendung dieser Nachteile jetzt schon beitragen zu wollen. Unsere dringende Bitte geht dahin, nicht schon bei jeder Kleinigkeit, sondern nur in den tatsächlich notwendigen Fällen die Kerzte, wie überhaupt die Kassenfürsorge in Anspruch zu nehmen.

Unsere Kassenärzte, die zur Zeit sehr in Anspruch genommen sind, haben die Befreiung erhalten, Verordnungen und bergleichen nur da auszustellen, wo sie sich von der Notwendigkeit genügend überzeugen haben. In Fällen, in denen unsere Krankenfürsorge wirklich not tut, wird sie weder verweigert, noch soll sich das Mitglied durch obige Ausführungen abhalten lassen, den Kassenarzt zu Rate zu ziehen und dessen Anordnungen genau zu befolgen.

Königl. Preuss. Baugewerkschule Hochbau Idstein i. C. Tiefbau Beginn des Winterhalbjahres am 18. Oktober. Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April. Programme und Meldebogen kostenlos durch den Direktor.

Das tausendjährige Reich! Vortrag im Missionsaal Moritzstr. 12, Stb. 1, Sonntag, den 6. September, abends 8 1/2 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen! Eintritt frei!

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg. Herrmühlgasse 9. Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Anerkannt erstklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch.

Lannenburg, Gute Verpflegung, billige Preise. Während der Kriegszeit elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommerjoppen, in Leinen u. Luster, Hosen, Gummimäntel für Herren u. Damen, Schulhosen in Sportstoffen f. das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mt., Wäscheleinen jetzt v. 50 Pf. an, Capes, schafwollene Anzüge itanend billig Neugasse 22, 1. Stock, kein Laden.

Sabnenstangen in allen Längen u. Farben zu haben. Peter Dobus, Bücherstraße 14, 2. u. Bücherstraße 48, Hof. B 15914

Während der Kriegszeit elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommerjoppen, in Leinen u. Luster, Hosen, Gummimäntel für Herren u. Damen, Schulhosen in Sportstoffen f. das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mt., Wäscheleinen jetzt v. 50 Pf. an, Capes, schafwollene Anzüge itanend billig Neugasse 22, 1. Stock, kein Laden.

Umzüge unter Garantie. Lagerung ganzer Wohnungs-Einrichtungen u. einzeln. Stücke. An- u. Abfuhr von Waggons. Expeditionen jeder Art. Schweres Lastfuhrwerk. Lieferung von Sand, Kies u. Gartenkies.

Speiditions-gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H., nur Adolfsstraße 1, an der Rheinstraße. Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen. 872 Telephon 872. Telegramm-Adresse: „Prompi“.

Eigene Lagerhäuser: Adolfsstraße 1 und auf dem Güterbahnhofe Wiesbaden-West. (Seleisanjchluss.) 1379

Konserven-Gläser und Krüge in großer Auswahl. M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24. 1515

Wer unsere Kriegerern einen wirklichen Liebesdienst erweisen will, der sende ihnen: 1 Tube Reichs-Präservativ-Creme. Dieses Mittel gegen Wundlaufen, Wundreiben, Hühnerwisch, 1 Paar vor-schrittsgemäße Fußlappen, 3 Paar Ideal-Einlege-Sohlen, Jul. 95 Pf. Porto unbenannt. Bei Heber-sendung von 95 Pf. in Briefmarken überenden wir obige Artikel direkt mit der Selbstost an die im Feld stehenden Soldaten. G. Sutter, Seidelberg, Kleinmühlstr. 10.

1 Prima 12-Pf.-Zigarre 10 Stück 7 Mark. Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Trauer-Hüte, einfach e u. vornehme, Trauer-Crepe, Trauer-Schleier empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

M. Schrader, Langgasse 5.

Theater Concerte

Königliche Schauspiels. Samstag, 5. September. 185. Vorstellung. Volks-Vorstellung.

Die Hermannschlacht. Ein Drama in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleist.

Besetzung: Hermann, Fürst d. Cheruster Hr. Evert Thusnela, f. Gemahlin. Fel. Gaub Kinold, seine. Fina Reeb Adelhardt, Knaben. Anna Schäfer Eginhard, sein Rat. Herr Andriano Luitgar, dessen Söhne Hr. Schneeweiß Adolf, f. Hauptleite Herr Kreuzwieser Gertrud, Frauen der. Fr. Doppelbauer Vertha, Thusnela. Fel. Rehländer Wadot, Fürst der Sweden, Verbündeter des Hermann. Hr. Jollin Vittarin, sein Rat. Herr Rebus Komar, ein suevischer Hauptmann. Herr Deussen Wolf, Fürst der Katten. Herr Robius Thuiskomar, Fürst der Sicambrier. Herr Schwab Dagobert, Fürst d. Marjen Hr. Rehkopf Selgar, Fürst der Bruckerer Herr Spieh Fuß, Fürst der Cimbern, Verbündeter der Römer. Herr Bedder Arifan, Fürst der Uiber, Verbündeter der Römer. Herr Legal Gueltar, Fürst der Nervier, Verbündeter der Römer. Herr Schäfer Quintilianus Varus, römischer Feldherr. Herr Ehrenb Septimius, Legat v. Rom. Hr. Albert Septimius, römischer Hr. Hermann Crastus, Anführer Herr Raschel Publius Septus, Herr Rehkopf Hr. Römer. Herr Spieh Scapio, ein Diener des Ventidius. Fel. Wibel Zwei cherustische. Herr Pfeffer Hauptleite. Herr Schmidt Leuthold, Waffenschmied. Herr Kober Gally, dessen Tochter. Fel. Frank Vettern des Leuthold. Herr Geisel Ein cherustischer Bote. Herr Gehardt Chilberich, ein Zwingerwarter. Herr Butschel Ein Vetter der Cheruster Hr. Preuß Eine cherust. Mutter Frau Engelmann Cherustische. Fel. Schwarz a. G., Weiber. Fel. Koller, Frau Crastus Cherustische. Fel. Reiners Mädchen. Frau Weilerth Cheruster. Herr Lautemann Herr Mayer, Herr Warte Eine Altkame. Fel. Eichelsheim Die zur Handlung gehörige Rusil von Otto Dorn.

Nach dem dritten Aufzuge tritt eine Pause von 12 Minuten ein. Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9 1/2 Uhr.

Volkspreise. Fremdenloge im 1. Rang 3 Mt.; Mittelloge im 1. Rang 2.50 Mt.; Seitenloge im 1. Rang 2.25 Mt.; 1. Ranggalerie 2 Mt.; Orchesterfessel 75 Pf.; 2. Ranggalerie (1. Reihe) 1.50 Mt.; 2. Ranggalerie (2. Reihe u. 3., 4. u. 5. Reihe, Mitte) 75 Pf.; 2. Ranggalerie (3. bis 5. Reihe, Seite) 50 Pf.; 3. Ranggalerie (1. Reihe und 2. Reihe, Mitte) 50 Pf.; 3. Rang-galerie (2. Reihe, Seite, und 3. u. 4. Reihe) 35 Pf.; Amphitheater 25 Pf.

Odeon-Theater.

Ecke Kirchgasse u. Luisenstr. Lehmann wird entführt, tolle Posse. Halt in den Dschungeln, interess. Landschaftsstudie. Die Ebre des Fussballspielers, sensationelles Sport-Drama in 2 Akten. An der katalonisch. Küste, herrliche Naturaufnahme.

Auf vielseitigen Wunsch: Der Eid des Stephan Muller 2. Teil, hochspannendes Zirkus-Drama in 4 Akten. Nur 3 Tage.

# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 207.

Samstag, 5. September.

1914.

(37. Fortsetzung.)

## Familie Leersfen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Judeich-Mierswa.

Notes Dämmerlicht, das von der mit einem Seidenschirm verhüllten elektrischen Ampel an der Decke herniedervallte, erfüllte das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Schlafzimmer.

Zula lag mit verbundenem Kopfe in ihren mit Stüdereien überladenen Kissen. Als sie merkte, daß ihr Mann eingetreten war, stöhnte sie leise und schmerzvoll.

Ihr sonst schon nicht schönes Gesicht war vom Weinen dick verschwollen und nur blinzeln schauten die kleinen Augen über die dunkelroten fleischigen Wangen.

„Kommst du endlich?“ Ganz schwach klang ihre Stimme. „O, was ist das heute für ein furchtbarer Tag! Ich bin halbtot von all den Aufregungen! Sicher werde ich auch krank werden und sterben. O Gott, o Gott!“ Ein heißer Tränenstrom begann zu fließen. „Aber was machst du denn da? Du öffnest ja das Fenster! Ich kann mich doch erkälten! Ich friere sowieso schon sehr!“

„Das ist bei der Treibhausstemperatur, die hier herrscht, kaum möglich! Daß du aber Kopfschmerzen hast, ist kein Wunder bei der Luft.“

„Ich habe zwei Flaschen Millefleurs im Zimmer versprengt, um den Geruch der — der fürchterlichen Desinfektionsmittel zu übertäuben. — Ja, warum siehst du mich denn so an, so sonderbar, Karl August? Ich gefalle dir wohl nicht? Huh, huh!“ Immer reichlicher flossen die Tränen. „Natürlich findest du mich häßlich, weil ich so verweint bin; o, was bin ich doch für eine unglückliche Frau! Was du für kalte Augen hast!“

Karl August war ganz nahe an Zulas Bett herangetreten und blickte mit finster zusammengezogenen Brauen auf sie herab. Etwas wie Staunen, das allmählich in Verachtung überging, lag in seinem Blick. Also nur das und weiter nichts hatte sie ihm zu sagen in dieser Stunde!

„Starre mich doch nicht immerfort so an! So setze dich doch! Du machst mich ganz nervös. So sage doch nur wenigstens etwas!“ jammerte Zula.

Mechanisch setzte sich Karl August auf das niedrige Sesselfchen nieder, das am Fußende des Bettes stand. Etwas unsagbar Müdes lag in seinen Bewegungen.

„Was soll ich sagen?“

„Aber, mein Gott, wie du nur wieder bist! Was soll denn nur eigentlich werden, Karl August?“

„Das müssen wir eben abwarten. Fromme Leute würden sagen: Das steht in Gottes Hand.“

„Na ja, selbstverständlich! Mama wird eben ein paar Wochen im Krankenhaus liegen müssen.“

„Mama wird eben ein paar Wochen im Krankenhaus liegen müssen.“ Wort für Wort, ohne Ausdruck, ohne Betonung sprach es Karl August nach.

Befremdet sah Zula ihren Mann an. Da sie aber keine Antwort als eine Art Zustimmung auffasste, nickte sie. „Schön!“ hätte sie beinahe gesagt, aber noch rechtzeitig unterdrückte sie es. „Und wir? Wir reisen so bald wie möglich, nicht wahr? Es ist doch am besten, wenn wir, so rasch es geht, aus dieser verpesteten Krankheitsluft des Hauses hinauskommen. Ich habe schon mit meinen

Eltern gesprochen. Sie sind vollständig meiner Ansicht. Wir treten eben unsere Reise nach dem Süden gleich an. Papa meint, es sei am besten, wenn wir morgen abend den Schnellzug benutzen und direkt bis München reisen. Besorgungen, die wir vielleicht noch nötig haben, können wir ja dort machen. Papa schickt mit dem Diener heute abend noch die Reiseroute her. Du hast den ganzen Tag Zeit, deine dienstlichen Angelegenheiten zu ordnen. Urlaub hat dir Durchlaucht sowieso schon erteilt. Bis morgen abend kann meine Jungfer auch mit dem Paden fertig sein. Ich habe der albernen Person vorhin tüchtig eingeheizt, das wird wirken. Die Eltern meinen auch, irgend ein Äquivalent für das zumichte gewordene Fest müßtest du mir schon geben.“ Zula hatte sich so in Eifer geredet, daß sie sich im Bett aufsetzte, den ihr augenscheinlich lästigen Umschlag vom Kopf abnahm und lebhaft mit den Händen gestikulirte, um ihren Reden damit Nachdruck zu verleihen. Ihre vorhin so schwache Stimme klang auf einmal wieder frisch und munter. „Aber du sagst ja gar nichts! Ist dir der Plan etwa nicht recht?“ Etwas zaghaft kam es von ihren Lippen: „Hast du etwas dagegen einzuwenden?“

„Ich? Nein!“ Karl August war aufgesprungen und ging, wie er es stets tat, wenn er aufgeregter war, im Zimmer auf und ab. „Nicht das geringste habe ich gegen diese Reise. Mir erscheinen die Gründe, die du dafür ins Treffen führst, durchaus begründlich und stichhaltig — soweit sie dich betreffen natürlich.“

„Mich betreffen? Was heißt das?“

„Sehr einfach, du wirst diese Reise eben allein machen! Denn ebenso, wie es natürlich für dich ist, so bald als möglich aus der gefahrdrohenden Luft dieses Hauses zu flüchten und dir für das entgangene Vergnügen ein neues zu suchen, das du aus Rücksicht auf die Krankheit von Mama freilich wo anders als in Bellsburg suchen mußt, ist es natürlich für mich, den Verlauf der Krankheit meiner Mutter hier abzuwarten.“

„Aber nein, gar nicht! Auch darüber habe ich mit den Eltern gesprochen. Ich habe an alles gedacht!“

„Sehr gütig!“ Ein sarkastisches Lächeln spielte um Karl Augusts schmale Lippen.

„Es wird so gemacht, Karl August. Wir geben im Krankenhaus genau unsere Adresse an, und täglich wird dir telegraphiert, wie es der Kranken geht. Sehen und besuchen darfst du Mama, wie dir der Arzt gesagt hat, ja doch unter Wochen nicht. Also geht es sehr gut mit den täglichen Depeschen. Papa meint das auch.“

„So, meint Papa das auch?“

„O, pfui, in welchem Tone du das sagst! Wie kannst du nur so von meinem Papa sprechen! Du hast doch wirklich alle Ursache —“

Karl August aber hörte nicht, was Zula sagte. „Nun, und — und wenn nun Mama — nicht wieder gesund würde?“

„Ach,“ schmollend schob Zula die Unterlippe vor, „wie du nur gleich wieder bist! Der Arzt hat doch gesagt, er hoffe, daß Mama wieder gesund würde.“

„Wenn nun diese Hoffnung sich nicht erfüllt? Was dann?“ Karl Augusts Stimme klang rauh, und Zula senkte betroffen den Kopf.

Papa hatte zu ihr gesagt: „Sollte Mama wirklich sterben, so könnt ihr, wenn das Telegramm sogleich abgeht, bei den glänzenden Verbindungen der Eisenbahn rechtzeitig zur Beerdigung da sein.“ Das wagte sie nun freilich nicht ihrem Gatten zu sagen.

Scheu blinzelte sie unter den gesenkten Lidern zu ihm hinüber. Hatte den die Sache aber mitgenommen! Er sah ganz blaß und verfallen aus.

„Also —“ einen Augenblick schien es zu dauern, ehe er die richtigen Worte fand — „du siehst wohl ein, Zula, daß du ohne mich wirst reisen müssen.“

Ohne ihn reisen? Zula war wie vom Donner gerührt. Nein, daran hatte sie überhaupt nicht gedacht. Das war einfach ausgeschlossen!

„Karl August, lieber Karl August“ — sie verlegte sich aufs Bitten, und tausend zärtliche Schmeichel- und Koseworte kamen von ihren Lippen.

Wirkungslos aber prallten sie an Karl August ab, in dem der Widerwille vor seinem Weibe immer höher emporstieg.

Die stumme Abwehr aber reizte und kränkte Zula mehr als alles. Ein Funkeln kam in ihre Augen, das nichts Gutes bedeutete, und ihre Züge nahmen einen bösen Ausdruck an.

„Ich will aber, daß du mitkommst. Ich mag nicht allein reisen. Ich will meinen Mann haben! Hörst du?“

Karl August antwortete nicht. Er hatte sich an das Fenster gestellt und blickte hinaus in das Dunkel des Abends.

Da sprang Zula auf, lief in bloßen Füßen, nur mit dem Nachthemd bekleidet, zu ihm hin und riß ihn herum.

„Aber du mußt mitkommen! Ich will es, du mußt.“

Troßig stampfte sie mit dem einen Fuße auf den Boden.

„Du, du — ich habe ein Mittel, dich zu zwingen!“

„Ein Mittel?“ Mit verächtlichem Achselzucken wollte sich Karl August von dem sich wie rasend gebärdenden Weibe abwenden. Aber sie ließ ihn nicht. Ihre Hände krallten sich förmlich in seinen Arm.

„Jawohl, und weißt du, welches es ist? Jene Papiere, jene Wechsel, um die du dein Ehrentwort brachst! Ich habe damit die Komödie bezahlt, die du mir mit deiner Liebe vorgespielt und den Meineid, den du mir geschworen hast!“

Mit aschfahlem Gesicht taumelte Karl August zurück. Die Erinnerung an seinen Schwur traf ihn wie ein Schlag.

„Jawohl, Meineid!“ gellte es noch einmal in seinen Ohren.

„Aber, wenn ich auch nicht an deine Liebe glaube, so will ich dich doch besitzen. Mein bist du, mein bleibst du und tun mußt du, was ich will!“

Am nächsten Tage erzählten sich die Bellsburger Kopfschüttelnd die große Neuigkeit, daß die alte Frau von Veersen, am Typhus erkrankt, ins Krankenhaus eingeliefert worden sei und das junge Paar trotzdem eine Reise nach dem Süden angetreten habe.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn auch die Selbstverleugnung nicht zu den größten Tugenden gehört, so kann man sie doch mit vollem Recht zu den nützlichsten zählen. Wilsb. Humboldt.

## Uferwechsel im Kriege.

In den gewaltigen Kämpfen an unserer Westgrenze haben unsere Truppen die Maas überschritten und damit eine besonders schwierige Aufgabe der Kriegsführung glücklich vollbracht. Einem solchen Uferwechsel im Kriege muß natürlich eine genaue Aufklärung über die Lage am jenseitigen Ufer vorausgehen, für die heute die Erfindung durch Luftfahrzeuge aller Art von großer Bedeutung sein dürfte. Fehlen Übergänge für die Abtheilung, die die Aufklärung bewirken sollen, so muß die Kavallerie ver-

suchen, mit ihrem Brückengerät oder mit Aus Hilfsmitteln hinüber zu kommen. Man bereitet auch die schnelle Rückbeförderung der Meldungen über den Fluß hinweg zum Führer unter Ausnutzung aller technischen Hilfsmittel sorgfältig vor. Der Uferwechsel von Truppen wird vorgenommen durch das Übersetzen mit darauf folgendem Brückenschlagen, für kleinere Abtheilungen auch durch das Übersetzen allein. Für die Fortführung der Kriegshandlungen auf dem jenseitigen Ufer ist aber eine Brücke unbedingt erforderlich. Die Brückentrains werden in beschleunigter Gangart herangezogen, so weit es möglich ist, mit aufgesetzten Pionieren. Der Übergang nach Alsen im Jahre 1864 z. B. wurde einem schweren Gegner gegenüber, der ihn an ganz anderer Stelle erwartete, durch überraschendes Übersetzen mit verhältnismäßig starken Kräften erzwungen. Hat der Feind das Übersetzen bemerkt, so tritt eben jede andere Rücksicht gegenüber der Aufgabe zurück, den Übergang unter allen Umständen zu erzwingen. Auf Befehl darf in solchen schwierigen Augenblicken nicht gewartet werden, und jeder Unterführer muß selbständig handeln. Zuerst setzt in der Regel Infanterie über, mit Munition reichlich ausgestattet; und die Maschinengewehre werden ohne Fahrzeuge hinübergebracht. Dann folgen nach Bedarf Kavalleriepatrouillen, die Pferde der Offiziere und die Wagen der Maschinengewehre. Die Artillerie kommt erst dran, wenn sie vom diesseitigen Ufer nicht ausreichend eingzugreifen vermag. Selbstverständlich ist die dauernde Verbindung mit den übergegangenen Truppen durch Patrouillenboote, Fernsprecher, in der Nacht durch Lichtsignale von großer Bedeutung. Die übergesetzten Truppen müssen trachten, das zur Deckung des Übergangs nötige Gelände schleunigst zu gewinnen und sich dort einzurichten. Die Stelle für die Brücke, die nun erst, nachdem das Übersetzen gelungen ist, geschlagen werden soll, erhält eine besondere Sicherung. Der Brückenschlag beginnt, sobald es die örtliche Sicherung gestattet, möglichst auf beiden Ufern. Zugleich trifft man Maßnahmen gegen die Versuche des Feindes, den Brückenschlag etwa durch treibende Minen, Flöße oder Brander zu stören. Der Führer bestimmt, ob die Brücke nach dem beendeten Übergang der Truppen durch eine Behelfsbrücke zu ersetzen ist, um das Kriegsbrückengerät für die weiteren Operationen verfügbar zu machen, oder ob sie stehen bleiben und zu einer schweren Kolonnenbrücke verstärkt werden soll. Denn ohne Genehmigung des Führers, der den Brückenschlag angeordnet hat, darf kein Brückengerät aus der Brücke herausgenommen werden. Beim Marsch über Kriegsbrücken muß die größtmögliche Ruhe und Ordnung herrschen, Stöckung auf der Brücke und dem jenseitigen Ufer muß vermieden werden. Infanterie überschreitet Kolonnenbrücken in der Marschkolonne, frei ausschreitend, ohne Tritt.

Verittene Offiziere sitzen in der Regel ab. Die Kavallerie überschreitet die Brücken abgeseßen zu zweien, die Pferde in der Mitte, die Reiter auf den Außenseiten. Artillerie und Maschinengewehrformationen passieren die Brücke in der Kolonne, immer ein Geschütz und ein Wagen nach dem andern, die Fahrer bleiben zu Pferde. Für den Übergang von schweren Geschützen und von Armeelastzügen besieht der Brückenkommandant von Fall zu Fall, je nach der Beschaffenheit der Brücke, das Nötige. Bei Armeelastzügen muß auch erwogen werden, ob die Motorwagen allein fahren und den Anhängewagen am Seil nachziehen sollen. Beim Übersetzen über Gewässer mit Fahrzeugen rücken die Truppen auf vorher bezeichneten Wegen ruhig und geräuschlos in die Fahrzeuge. Wenn Landungsbrücken fehlen, so muß die Infanterie durch das Wasser waten. Werden einzelne Pontons zum Übersetzen verwendet, so setzen sich die Mannschaften mit dem Gepäck auf den Boden. Wenn Pferde im Fahren übergesetzt werden, so sind sie stets mit dem Kopfe stromaufwärts zu stellen. Um sie nicht scheu zu machen, muß man alle hastigen Bewegungen ver-

meiden; unruhige Pferde kommen in die Mitte zwischen andere oder werden, wenn es sein muß, zunächst zurückgelassen. Geschütze, Maschinengewehre und Fahrzeuge stellt man derart auf die Fährte, daß diese möglichst gleich stark belastet bleibt. Während der Überfahrt darf niemand seinen Platz verlassen, auch wenn das Fahrzeug schwankt. Es kommt auch vor, daß man Pferde neben Fahrzeugen, die das jenseitige Ufer gewinnen sollen, schwimmen läßt. Am besten schwimmt der Soldat mit den blanken Pferden zugleich, das heißt, wenn man die Pferde abschirmt; jedoch können die Pferde auch mit Sattel ohne Gepäck kurze Strecken schwimmen, wobei man die Sattellgurte etwas, aber nicht zu viel, lockert. Mit gepacktem Sattel kann kein Pferd schwimmen, und auch die Decke unter dem Sattel, der sog. Woilach, behindert es. Ebenso wenig kann selbst ein guter Schwimmer mit voller Ausrüstung und hohen Stiefeln längere Strecken schwimmend zurücklegen. Zum freien Schwimmen des Pferdes mit dem Reiter sind daher Vorbereitungen erforderlich. Die Reiter müssen in solchen Fällen Röcke und Stiefel ausziehen, die mit den Sätteln, dem Gepäck und den Waffen auf irgend welchen Schwimmpförpern, Rachen, Booten oder Flößen übergesetzt werden.

## 22 = Bunte Welt. = 22

### Aus der Kriegszeit.

Ein Erkundungsflug bei Sedan. Der Vater eines Fliegeroffiziers stellt dem „Lübecker General-Anzeiger“ folgenden Brief zur Verfügung: „Lieber Vater! Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend Vertriz kamen wir in schwere Regenvölkchen und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine, und es schien unter uns eine ganze französische Division in Vereinstellung. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank steil herunter mitten auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns gaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Lehne des Sitzes das Steuer, und es gelang mir so, den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel, die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen fauste mir dauernd um die Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitensteuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feind zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einen Baum anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: „Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat!“ Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte, natürlich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gebracht werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Ärzte zogen das Geschöß, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Überhaupt benahmten sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopf lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Ge-

schütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden platzten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich bemerkte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Busch, dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Vertriz, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.“

Aus Mülhausen. Dem Briefe eines Mülhausener Arztes entnehmen wir: „Seitdem die zweite Besetzung Mülhausens durch die Franzosen ihr Ende erreicht hat, geht seit 24 Stunden zum erstenmal wieder Post. Muß per Auto nach Mülheim gebracht werden. Die Franzosen haben mit „Salut au drapeau“ die blau-weiße Fahne auf dem Rathaus gehißt, die Pariser Zeit eingeführt, alle Privatlazarette aufgeboben (auch unseres), und die Rote-Kreuz-Binde entzogen, alle transportablen Verwundeten (auch unsere) in die Gefangenschaft nach Velfort abgeführt, viele A l t d e u t s c h e verhaftet, die teilweise wieder freigelassen wurden. Auch mein Handkofferchen war für alle Fälle bereit. Die Franzosen hatten (das war schon bekannt. Schrißl.) eine Wagenladung französischer G e s e h ü c h e r bei sich und Atlanten, in denen das Elsaß schon als Bestandteil von Frankreich eingezeichnet war. Leider noch etwas zu früh. Wir waren von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen und hörten vom Krieg nur, was in dem „Journal des Armées“, dem offiziellen Blatt, das alle Soldaten erhalten, zu lesen war. Natürlich zum großen Teil gelogen und entstellt. — Gestern haben wir einen Teil der Schlachtfelder und Massengräber um Mülhausen besucht; überall Trümmer, ausgebrannte Häuser, Verschanzungen, ganze Alleen von Bäumen einfach rasiert, Bargweiler, Nixheim, Modenheim, Niedersheim, Sansheim, Dorned, Niebormschweiler usw. ein schreckliches Bild des Krieges. Heute sind wieder deutsche Truppen durchgezogen. Die Zeitungsberichte über die Haltung der Elsäßer unseren Truppen gegenüber sind gelogen, der normale Elsäßer ist durchaus deutschfreundlich geworden, wie die vielen Freiwilligen-Meldungen zeigen, nur die Fabrikanten! und der Abscham der Bevölkerung ist französisch gesinnt.“

Wie verwundete Franzosen auf unsere Sanitätsoffiziere schießen. Einem Feldbrief entnehmen wir: Ein interessantes Bild bietet die Tätigkeit des Roten Kreuzes, das unentweg! an der Arbeit ist. Die mehr schwer Verwundeten kommen in Autos, die als Kennzeichen das Rote Kreuz in weißem Felde führen und stets deutsche militärische Bededung bei sich haben; müssen, ins Lazarett. Es ist nur zu bedauern, in welcher gemeiner und hinterlistiger Weise das Rote Kreuz seitens unseres Gegners mißbraucht wird. Es kennzeichnet dies so recht den feigen, verwerflichen Charakter des Franzmannes. Französische Spione legen das Rote Kreuz an, um sich als Mitglieder des deutschen Roten Kreuzes heranzuschleichen und diese meuchlings niederzuschießen. Ein trasser Fall ereignete sich dieser Tage im Unterelsaß. Nach einem dort stattgehabten Gefecht wurde von einem deutschen Sanitätsoffizier auf dem Schlachtfeld ein verwundeter französischer Offizier vorgefunden, der an ersteren die Bitte um Hilfe richtete. Der deutsche Offizier kam dem Wunsche nach. Als er sich in köstlicher Form von dem Franzmann entfernte und kaum einige Schritte von ihm weg war, besaß letzterer die Unverschämtheit, nach dem deutschen Sanitätsoffizier zu schießen. Ein neben dem Franzosen liegender verwundeter deutscher Soldat besaß noch die Kraft, der feigen Rothose den Schädel mit dem Gewehrkolben einzuschlagen. In einem anderen Falle wollten einquartierte Bayern von einem Gastwirte Bier, was ihnen aber verweigert wurde. Kurze Zeit darauf passierten französische Gefangene den Ort. Diesen wurde seitens des Wirtes Bier umsonst verabfolgt. Dieses Vorhaben ließ aber den Bayern die Galle überlaufen. Sofort drangen die Bayern auf ihn ein, worauf dieser unter Drohungen Bier auch an unsere Truppen gab. Das Ganze zeigt, daß nicht genug an alle die dringende Mahnung gerichtet werden kann, die gefangenen und verwundeten Franzosen, die ins Innere Deutschlands kommen, nicht mit Liebesgaben zu überschütten. Gebt ihnen Pflege und das notwendigste Essen, sonst nichts. Gebt die Liebesgaben auf für unsere braven deutschen Truppen. Laßt jede Gefühlsbusel sei schwimmen, zeigt euch als Deutsche. Die Verpflegung unserer Truppen ist vorzüglich. Die Leute sind froh und wohlgenut, es dauert ihnen eigentlich viel zu lange, bis sie als

Landwehrmänner auch einmal dem Franzmann die deutsche Handschrift beibringen können. Der Gesundheitszustand der Mannschaften ist gleichfalls gut. Man wartet mit Ungeduld auf weitere Befehle, man will von hier auch vorwärts, nach vorne, wo die Geschütze donnernd ihren Gruß entbieten, wo man Gelegenheit hat, Mann an Mann, Kamerad an Kamerad dem Franzmann die Hosen auszuklopfen. Auf Heil und Sieg einen Gruß den Wiesbadenern. E. G.

Wie den Belgiern der deutsche Soldat geschildert wurde und wie sie ihn finden. Ein Namurer Blatt, das weiter erscheinen darf, schreibt: Hatte man uns doch schon in den ersten Tagen des Krieges gesagt, der deutsche Soldat sei müde, demoralisiert, leide Hunger und lasse sich gefangen nehmen, um zu essen zu bekommen. Seine Schuhe halten nur 14 Tage, die Pferde hätten keine Hufeisen mehr, und was dergleichen törichte Scherze mehr sind. Und nichts davon war wahr! Jetzt haben wir den deutschen Soldaten gesehen, haben ihn täglich vor Augen. Er ist kräftig, tadellos und praktisch ausgerüstet; seine Kleidung ist neu, sein Schuhwerk hält die längsten Märsche aus; er ist gut genährt, nichts fehlt ihm, ja, er hat mehr, als er braucht; seine Pferde sind so frisch, so gut imstande, als kämen sie soeben aus dem Stall. So sieht die Wahrheit aus. Man muß den Mut haben, es zu sagen. Wir haben ihn. Warum haben andere sie uns verborgen und uns, unsere Truppen und unser Volk so getäuscht? Es führt niemals zu etwas Gutem, wenn man seine Gegner herabsetzt. Der beste Teil der Politik ist, seine Fähigkeiten anzuerkennen, besonders sie zu kennen und bekannt zu geben.

Wie die Kosaken hauchten. „Johannisburg (Ostpreußen), 16. August 1914. Meine liebe Tante! Du wirst wohl denken, es ist um uns geschehen, daß Du keine Nachricht erhältst. Ach, was ist das für eine schwere Zeit, heute sind es zwei Wochen, wo alles floh. Die Kosaken waren schon bis in Niedzwedgen, und wir glaubten schon jeden Augenblick, sie in der Stadt zu sehen, aber sie getrauten sich nicht, weil sie dachten, wir haben hier viel Militär, was durchaus nicht der Fall war. Die Spitzbuben haben in den Dörfern an der Grenze ordentlich gehaust. Am 8. sah man nichts, als nur überall Rauchwolken emporsteigen. Alle Bahnhöfe sind in der Runde abgesengt, und so viel Besichtigungen, namentlich in Bialla und um Bialla herum! Dem Skibnerski in Sparten haben sie die Fenster eingeschlagen und in der Stube Feuer angezündet, aber eine alte Frau kam zufällig und hat es gelöscht. Ihn selbst wollten die Banditen erschießen, weil er ein Gewehr und eine Karte, welche ihnen verloren ging, ablieferte. Er hatte sich aber mit seiner Familie in Sicherheit gebracht. Auf einer kleinen Insel hat sich das arme Volk Höhlen gegraben und Tage und Nächte zugebracht. Ich kann es Dir gar nicht beschreiben, was sich hier alles abgespielt hat. Die Menschen rückten alle aus, das Vieh trieb sich in den Dörfern herrenlos herum; es wurde viel nach hier gebracht, bis Militär kam, und die Leute Mut fanden, zurückzukommen. Es sind auch viele von den Kosaken erschossen worden. Hoffentlich kommt der Tag der Vergeltung. An Schwidern war ein Gefecht, wo unsere Truppen gesiegt haben. Gestern ist eine Kompanie nach Rußland eingerückt, und wie sie in ein Dorf kommen, da schießen die Russen aus den Häusern. Da ging es mit dem Bajonett los, und es sollen welche Russen gefallen sein. Von uns ein Mann tot, 2 verwundet. Bei uns ist jetzt eine schwere Zeit, keine Arbeit, das Haus voll Menschen, nicht einmal Geld einbekommen; wer hatte sich gedacht, daß es so schnell losgeht, und die Geschäfte nehmen Preise! es kostet alles noch einmal so viel. Deine I. S.“

Das Schlachtfeld zwischen Weichsel und Dnjepr. Zwischen Weichsel und Dnjepr tobt die österreichisch-russische Riesenschlacht. Nachdem die österreichischen Heere, so wird der „Münch. N. N.“ geschrieben, die Bergketten der sich von Norden nach Südosten behnenden galizischen Grenze durchschritten haben, rücken sie von Sieg zu Sieg vorwärts, im Westen mit dem Ziel Warschau und Brest-Litowsk im Südosten, um über Nowno das Tal des Dnjepr zu erreichen. Die Mitte dieses mehrere hundert Kilometer langen Kriegstheaters füllt der „Poljesje“, durch die der Pripet seine schmutzig-gelben Wässer in kaum wahrnehmbarem Gefälle langsam treibt. Sein ganzer, nach Osten gerichteter Oberlauf sieht nichts als sumpfigen Erdenwald, trübe, vom Frühjahrs-Hochwasser zurückgebliebene Lachen und hier und da üppig wuchernde Sumpflilien. Kein Kirchturm, kein größerer

Ort, nur selten ein schmutziges Dorf, dessen wenige Bewohner Dorf stechen, dabei von der ständigen Gefahr bedroht, in dem zähen, ecken Schlamm zu versinken. Eine einzige Bahnlinie durchschneidet bei Nietschiza diesen „Poljesje“ genannten Sumpfgürtel. Auf ihr haben die Russen Streitkräfte vorgeschoben, die sich jetzt noch südlich des Sumpfgürtels in Wolhynien aufhalten. Ob sie denselben Weg auch zum Rückzuge benutzen können, dürfte mehr als fraglich sein. Die österreichischen Korps werden sie in das Sumpfland hineinzingeln, wenn sie es nicht vorziehen sollten, sich ihnen zu ergeben. Auch im Westen zwischen dem „Poljesje“ und der Weichsel dehnt sich teilweise noch ödes, erst an der österreichischen Grenze von Bergketten eingerahmtes Flachland. Tannenwälder, Sumpfstreden, Schilf und Weidengestrüpp wechseln mit Streden fruchtbaren Ackerlandes, auf dem sich dürrtige Flecken und Dörfer mit grauen Holzhäusern erheben. Polnische Landleute in ärmlichen Kleidern arbeiten auf den Feldern, während hier und dort riesige Viehherden die magere Weidfläche abgrasen. Das ist das Bild der Ebene von Lublin. Besondere Schwierigkeiten bereitet hier die Verpflegung großer Truppenmassen. Die einzige Bahnlinie führt von Lemberg über Samosje nach Lublin und Cholm. Daneben kommt nur noch der Oberlauf des Bug und die allerdings zwei Kilometer breite Weichsel in Frage, auf der Kühne von beträchtlichem Tiefgang die Nahrungszufuhr für die Truppen besorgen können. Anders liegen die Verhältnisse auf dem östlichen Teil des österreichisch-russischen Kriegstheaters. An die starken Waldungen des noch auf österreichischem Boden gelegenen Quellgebietes des Bug schließt sich östlich in der Gegend des russischen Waffenplatzes Dubno flaches Hügelland an, das weiter südöstlich in die reichen Kornkammern Rußlands ausläuft, in die Täler des Dnjepr, des unteren Bug und des Dnjestr. Große Dörfer von 200 bis 300 Gehöften reihen sich aneinander, und die aus Lehm gebauten und mit Stroh bedeckten Gebäude bergen reiche Vorräte. Zum Teil ist die Ernte schon eingebracht. Hier wohnt der Kleinrusse mit seiner typisch gedrungenen Gestalt, seinem starken Nacken, der kleinen Nase und dem großen Mund, das starre strohblonde Haar um den Kopf rund herum abgesehritten. Was die österreichisch-ungarische Armee braucht, ist in diesen Gegenden im Überflusse vorhanden. Gelingt es ihr, die wenigen Grenzstellungen zu nehmen und die russische Armee entscheidend zu schlagen, dann steht der Weg in das reiche Innere Rußlands offen.

#### Soldatenpoesie!

Poincaré, o Poincaré,  
Tut dir dein schändlich Maul nicht weh?  
Du lügst ja, daß die Wälder brechen!  
In Bordeaux wollen wir dich sprechen —  
Denn — glaub' nur, wir marschieren schnell  
Und gerben dir dein ruppig Fell!  
Dann heulst und schreist du „ach und weh“, —  
Du eisenbiger Poincaré!

Eine Prophezeiung Kaiser Wilhelms I. In den jüngst vergangenen Tagen hat sich eine Prophezeiung Kaiser Wilhelms I. geradezu wörtlich erfüllt, so schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“ Als im Oktober 1870 die Verhältnisse der nach Metz hineingeworfenen französischen Armee unhaltbar geworden waren, wurde General Voisier zur Kaiserin Eugenie nach Chislehurst geschickt, um durch deren Vermittlung günstige Bedingungen für das eingeschlossene Heer zu erreichen. Die Kaiserin verlangte von Bismarck einen 14tägigen Waffenstillstand und Versorgung der französischen Armee mit Lebensmitteln. Jede Landabtretung lehnte sie schroff ab. Schließlich wandte sie sich noch einmal brieflich an König Wilhelm, in ihrem Briefe „das Herz des Königs und die Großmut des Soldaten“ anrufend. Der König beantwortete den Brief persönlich am 26. Oktober. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die vorhergegangenen Verhandlungen finden sich in dem Briefe des Königs die denkwürdigen Worte: „Ich liebe mein Vaterland, wie Sie das Ihre, und verstehe mitfühlend die Bitterkeit, die das Herz E. M. erfüllt. Aber Deutschland will nach den ungeheueren Opfern für seine Verteidigung sich besser für die Abwehr der Angriffe bei dem nächsten Krieg vorbereitet sehen, auf den wir alle rechnen, sobald Frankreich seine Kraft wiedergewonnen und Bundesgenossen gefunden hat...“